1,90 DM / Band 587
Schweiz Fr 1,90 / Österr. S 15,-



NEU

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Sie sind wieder da

Frankreich F 6,50 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,40 / Spanien P 160



Sie sind wieder da

John Sinclair Nr. 687

Teil 3/3

von Jason Dark

erschienen am 03.09.1991

Titelbild von Luis Martínez Roca

Sinclair Crew

Sie sind wieder da

»Dein Essen, Stepanic!«

Der Wärter stellte das Tablett neben die Pritsche und wartete. Stepanic reckte sich und schaute den Wärter an. In den Augen des Gefangenen lag ein Glanz, der dem Mann Furcht einjagte. Er räusperte sich, um dieses Gefühl zu unterdrücken. »Iss endlich, verdammt noch mal!«

Stepanic schaute auf die Schale, in der sich Eintopf befand. Irish Stew. Eine Mischung aus Bohnen, Kartoffeln und Hammelfleisch. Jeden zweiten Tag bekam er das Zeug.

»Ich will es nicht.«

»Dein Bier, Stepanic. Aber ich sage dir eines: Du wirst bald noch Heißhunger darauf haben. Bisher hockst du nur in Untersuchungshaft. Bald wird dir der Prozess gemacht, dann ist es vorbei mit dem guten Essen. Dann schaffen sie dich in ein Zuchthaus, und dort sieht es dann böse aus. Da werden selbst die Härtesten weich.«

»Vom Essen?«

»Nein.«

Stepanic legte sich wieder auf den Rücken. Er verschränkte die Arme hinter dem Kopf und schaute die Decke an, als gäbe es dort etwas Besonderes zu sehen. Sie schimmerte wie ein gelbes Viereck.

Sekunden vergingen. Der Wächter hätte eigentlich verschwinden müssen, aber er blieb in der Zelle.

Den Grund kannte er selbst nicht. Da war eine Kraft, die ihn davon abhielt, den kahlen Raum zu verlassen.

Überhaupt jagte ihm dieser Gefangene Furcht ein. Randall, der Justizangestellte, wusste nicht genau, was dieser Mann alles auf dem Kerbholz hatte, aber er gehörte zu den Schwerverbrechern. Es ging da um eine sehr spezielle Tat. Um Mord und Tod und - so jedenfalls flüsterte man sich zu - um lebende Tote.

Was Stepanic, der Arzt, genau damit zu tun hatte, war Randall nicht bekannt, aber dieser Mann war eben nicht so wie die übrigen Gefangenen. Da verwettete er seinen Hut.

Dann fing er an zu singen. Zuerst summte er nur vor sich hin. Kinderlieder ohne Text, nur eben das Summen mit geschlossenen Lippen. Später sang er die ersten Worte.

Kinderreime, die auch Randall noch kannte. Irgendwann hatte er sie einmal gehört, sie auch selbst gesungen, aber nicht als Erwachsener.

Ohne es eigentlich zu wollen, lauschte er dem Singsang. Stepanic hatte sogar die Stimme erhoben und ihr einen anderen Klang gegeben. Viel höher, fast wie bei einem Kind.

»Und ich wandere über die Wiese mit den Blümelein, ich werde gleich bei Muttern sein und bring ihr ein Geschenk mit heim, die wunderbaren Blümelein…«

Randall bekam eine Gänsehaut. Er erlebte die Furcht, die ihn wie ein Nagel traf. Sie bohrte sich tief in sein Fleisch, als wollte sie seine Seele zerstören. So nett und lächerlich die Reime für einen Erwachsenen auch klangen, Randall hatte mehr das Gefühl, dass sie zu einem schrecklichen Text geworden waren. Dass sie sich aus Hohn und Spott zusammensetzten, um ihn hart zu treffen. So harmlos der Text auch klang, da steckte mehr dahinter. Da war etwas, das Randall nicht begriff, das tief zwischen den Zeilen lauerte. Etwas Unheimliches, Böses, nichts Hörbares, aber etwas, das den Text überlagerte.

Was nur…?

Der Gefangene sang noch weiter. Seinen Kopf hatte er zur Seite gedreht, weil er Randall dabei anschauen wollte. Und aus seinem Gesicht war eine böse Fratze geworden, eine Larve, die etwas widerspiegelte, was sich in seinem Innern befand.

Die Hölle!

Ja, dieser Mensch war nicht normal. Er besaß Höllenkräfte. Sie lauerten in seinem Innern, sie wühlten ihn auf, sodass sie sich auf seinem Gesicht zeigten. Höllenkräfte. Grausam und gemein.

Randall ging zurück. Diese Fratze machte ihm Angst. Die Augen lagen darin wie Kugeln, die jemand blank geputzt hatte.

»Hör auf zu singen, verdammt!«

Stepanic hörte tatsächlich für einen Moment auf. Aber er begann wieder. Und diesmal mit einem anderen Text, den Randall zuerst nicht glauben wollte.

Der Mann sang von den Toten!

»Sie werden bald kommen und mich befreien. Sie sind bereit, die Gräber zu verlassen, um sich in der Welt der Menschen umzusehen. Ja, sie sind schon unterwegs. Sie sind wieder da…«

Randall war wie vor den Kopf gestoßen. Er hörte die Worte zwar, folgen konnte er ihnen nicht, noch nicht. Je mehr Stepanic den Text wiederholte, umso klarer wurde ihm, dass doch einiges dahinter steckte, dass dieser Text längst nicht so harmlos war, auch wenn der andere ihn sang. Es war eine Drohung, was der andere da aussprach. Eine finstere, grausame Drohung, an Bösartigkeit kaum zu übertrumpfen, ein finsteres Versprechen von Grauen und Mord.

Kalter Horror, hochgepeitschte Angst, aufgewühlte Gefühle bei dem Zuhörer.

Er richtete sich auf. Das Gesicht mit einem ungewöhnlichen Glanz belegt, einen Blick in den Augen, der in weite Ferne reichte, um dort etwas zu erkennen, was nur er sehen konnte. Ein furchtbares Bild musste das sein, das Grauen schlechthin, wie das Jüngste Gericht, wo die Toten auch die Gräber verließen, um sich an den Lebenden zu rächen. Ein Versprechen, wie es auch der Teufel hätte geben können.

Stepanic saß jetzt auf der Pritsche. Sehr langsam drehte er sich um, weil er Randall anschauen wollte.

Der wich unwillkürlich zurück.

Der Arzt hob eine Hand. Er breitete die Finger aus, dann krümmte er sie, sodass die Hand eine Klaue bildete. Diese Bewegung, untermalt von den gesungenen Versprechen, jagte eine Gänsehaut über den Rücken des Wächters. Dr. Stepanic kam ihm mit seinen dunklen Haaren vor wie ein Abziehbild des Teufels. Fehlten nur noch die beiden Hörner und der verdammte Klumpfuß.

»Hör auf!«, keuchte Randall. »Hör auf, verdammt noch mal! Was soll dieser Irrsinn?«

Stepanic ließ sich nicht beirren. Er sang weiter, leise und leiernd, immer denselben Text. Die lebenden Toten schienen es ihm besonders angetan zu haben. Er wollte sie nicht mehr in den Gräbern sehen, sondern im Freien, damit sie über die Menschen herfallen und sie zerfleischen konnten.

Er sang von fressen und gefressen werden. Er lobte die Nacht, er lobte die Hölle und den Teufel. Er war einfach nicht mehr zu bremsen, und sein Gesicht zeigte einen Ausbund von Freude, den Randall nicht als normal ansah.

Es war eine widerliche, eine wissende und auch diebische Freude, die sich auf seinen Zügen ausgebreitet hatte. Die Freude, andere leiden

und tot zu sehen.

Das Grauen kroch mit Eisenfingern in den Körper des Mannes hinein. Kalt und schlangenhaft, einfach furchtbar.

»Na, wie hat dir das gefallen, Randall?«

Der Wächter brauchte eine Zeit, um herauszufinden, dass er gemeint war. Die Worte hatten ihn wie aus einem tiefen Tunnel hervorgeholt, und er verspürte plötzlich Furcht.

Es war die kalte, drückende Angst um sein Leben. Randall wusste jetzt, dass ihm mit dieser Person ein teuflisches Kuckucksei ins Nest gelegt worden war.

Dr. Stepanic saß zwar in der Zelle, aber diese Tatsache gab keine Sicherheit. Er war furchtbar, und er machte den Eindruck, als könnten ihn weder Gitter noch Wände aufhalten.

»Hast du gehört, Randall? Hast du es gehört?«

Der Wärter gab keine Antwort. Die Luft war ihm zu stickig geworden, die Zelle hatte sich zu einem Grab verändert. All die fürchterlichen Worte des Singsangs kamen ihm in den Sinn. Er sah nur eine Chance, um sich davon zu befreien.

Weglaufen, einfach abhauen. Nur nicht länger in diesem verdammten Raum bleiben.

Über zehn Jahre tat Randall bereits seinen Dienst. Noch nie zuvor hatte er die Zelle eines Gefangenen so fluchtartig verlassen wie an diesem Tag.

Er rannte hinaus, donnerte die Tür hinter sich zu, und das hässliche Lachen des Gefangenen verstummte.

Aus, vorbei…

Ein Albtraum war beendet. Er hatte ihn hinter sich. Endlich brauchte er nichts mehr zu hören, sich keine Kinderlieder mehr anzuhören, sich nicht mehr…

Und doch war es nicht verschwunden. In seinem Hirn echote es noch nach. Da waren wieder diese verdammten Verse zu hören wie ein höhnischer Gruß, der einfach nicht abklingen wollte.

Er dachte auch an die Versprechen des Mannes. Die waren einfach schlimm gewesen. Er hatte von Toten geredet, die aus ihren Gräbern zurückkehrten, um die Lebenden zu vernichten. Er hatte immer wieder dasselbe gesungen, um dieses finstere, furchtbare Versprechen zu geben, diesen Gruß aus der Hölle.

Himmel, was war das nur!

Wie blind taumelte Randall den Gang hinab. Er kannte nicht den genauen Hintergrund des Gefangenen, er wusste nur, dass dieser ein schrecklicher Verbrecher war und Dinge getan hatte, die kaum zu beschreiben und zu begreifen waren.

Furchtbare Taten…

Als er den Raum erreichte, den er mit einem Kollegen teilte, schaute

dieser vom Überwachungsmonitor hoch und schüttelte den Kopf. »Was ist denn mit dir los? Ist dir der Leibhaftige begegnet?«

Randall lachte und keuchte zugleich. »So ungefähr, Mann, so ungefähr. Es war Stepanic.«

»Der Arzt?«

»Klar. Wer sonst?«

»Der ist doch immer ruhig.«

Randall starrte den Kollegen an, als müsste er erst über die Antwort nachdenken. »Ruhig war er bisher. Aber das hat sich geändert. Er - er sang zuerst Kinderreime.«

Der Mann musste lachen.

Kurze Zeit später lachte er nicht mehr. Da hatte er gehört, was hinter Randall lag, und sein Lachen endete in einem dumpfen Gurgeln. Aber er hatte auch eine Idee.

»Du musst das melden, Randall. Ja, du musst das melden. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.«

Randall hob die Schultern.

Sein Kollege sprach weiter. »Aber nicht irgendjemandem melden, mein Freund. Du musst den beiden Leuten Bescheid sagen, die ihn hergebracht haben. Alles andere kannst du vergessen. Sie allein haben sich um ihn gekümmert, sie haben ihn verfolgt, sie tragen die Schuld daran. Sie haben ihn gefangen.«

Randall nickte. »Du hast Recht«, flüsterte er und starrte auf seine kräftigen Händen. »Waren das nicht zwei vom Yard?«

»Ja, Sinclair und Suko.«

»Stimmt.« Randall schaute auf das Telefon, das ihm der Kollege hinschob.

»Ruf an. Ruf einen der beiden an. Wir dürfen uns nicht nachsagen lassen, einen Fehler gemacht zu haben. Kann sein, dass wir uns lächerlich machen. Aber noch schlimmer wäre es, wenn…«

»Hör auf, ich tue es ja.«

»Das ist gut.«

»Lebende Tote«, flüsterte Randall. »Er hat von lebenden Toten gesprochen, die wieder da sind.« Er schüttelte sich, als hätte jemand Wasser über ihn ausgekippt. »Das kann ich nicht begreifen, das ist einfach grauenhaft.«

Sein Kollege schwieg. Doch auch in seinen Augen stand die Furcht…

***

»Bald hat sie den Nullpunkt erreicht«, sagte Glenda Perkins, als sie Sukos Büro betrat, das er normalerweise mit seinem Freund und Kollegen John Sinclair teilte.

»Wer hat was erreicht?«

»Deine Laune den Nullpunkt.«

Suko winkte ab. »Soll ich jubeln, weil ich das Vergnügen habe, hier sitzen zu dürfen?«

»Draußen regnet es.«

»Na und? In den Staaten bestimmt nicht.«

Glenda setzte sich und zerrte den Stretchrock nach vorn. »Daher also weht der Wind. Du bist sauer, weil sich John in Colorado herumtreibt und du Stallwache schiebst.«

»So ungefähr.«

»Er ist mit Bill Conolly weg. Zwei reichen für den Fall habe ich mir sagen lassen.«

»Von wem?«

»Sir James.«

»Klar, dass er nicht gerade auf meiner Seite steht. Aber in London war nichts. Die Stallwache hätte ich mir sparen können. Das ist alles verkehrt gelaufen.«

Glenda zupfte eine Fluse von ihrem dunkelroten Pullover. »Da könnte ich aber etwas ändern.«

»Schön.«

»Bist du nicht neugierig?«

»Nur bedingt.«

»Ich erhielt einen Anruf. Es meldete sich ein gewisser Jason Randall. Er will mit dir reden.«

Suko hob nur kurz den Blick. »Sorry, kenne ich nicht.«

»Er arbeitet dort, wo mich keine zehn Pferde hinkriegen würden. Im Untersuchungsgefängnis.«

»Pech für ihn.«

»Meine Güte, deine Laune ist ja nicht mehr zu beschreiben. Er hat sein Kommen angekündigt. Es geht um einen seiner Häftlinge, der sich plötzlich verändert hat.«

»Geht mich das was an?«

»Aber klar doch, denn dieser Häftling heißt Dr. Stepanic!«

Sukos Teilnahmslosigkeit verschwand. Er schaute hoch, und sein Blick bekam einen harten Glanz.

Das schaffte allein die Erinnerung an diesen Mann.

Dr. Stepanic, der Mann, der das Fest der Köpfe geleitet hatte. Der Grauen in eine kleine irische Stadt gebracht hatte und die alten Keltenformeln kannte, die aus Toten Lebende machten. Er hatte sie nur zu sprechen brauchen, um Zombies zu produzieren.

Suko und John Sinclair hatten ihm das Handwerk legen können, bei einem Fest, das Samnaun hieß und der amerikanischen Halloween-Feier gleichkam.

»Soll ich noch mehr erzählen?«

»Ich bitte darum.«

»Dieser Randall wird dir einiges zu berichten haben.«

»Weißt du Näheres?«
»Nein, Suko. Nur so viel, dass sich dieser Stepanic plötzlich seltsam verhalten hat. Er sprach davon, dass sie wieder da sind.«
»Wer?«
Glenda tippte gegen ihre Stirn. »Die Zombies natürlich.«
»Unsinn.«
Sie lächelte. »Meinst du das tatsächlich so, Suko?«
»Nein.«
Glenda nickte. »Du traust ihm also zu, dass er mit seinen Sprüchen Recht haben könnte.«
Der Inspektor holte tief Luft. »Ja, ich traue es ihm zu, aber ich würde es mir nicht wünschen. Ich habe ihn erlebt, ich habe auch seine Zombies erlebt, ich sah das Grauen und…«
»Dann stoppe es.«
Sukos Mund verkantete sich. »Dabei dachte ich, dass die Zeiten der lebenden Toten vorbei wären.«
Glenda Perkins hob die Schultern. »Anscheinend nicht. Ihr habt Stepanic nach London gebracht, damit ihm der Prozess gemacht werden kann. Dazu ist es noch nicht gekommen. Die Mühlen der Justiz mahlen bekanntlich langsam…«
»Das ist mir klar.«
»Und jetzt wirst du wohl die Folgen zu tragen haben. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass er sich nicht irrte. Dieser verfluchte Stepanic hat genau gewusst, was er sagte.«
Suko nickte. »Zutrauen würde ich es ihm. Wann kommt Randall, hast du gesagt, Glenda?«
»Überhaupt noch nicht. Ich erklärte ihm, dass du ihn anrufen würdest, um einen Termin zu vereinbaren.« Sie lächelte. »Ich habe mir nämlich vorgestellt, dass du dir diesen Stepanic selbst einmal gern ansehen würdest. Oder liege ich da falsch?«
»Bestimmt nicht.«
Glenda schob Suko den Zettel zu, auf dem sie sich die Telefonnummer notiert hatte. »Er wartet«, sagte sie und lächelte dabei.
»Geht klar.«
Suko verlor keine Sekunde. Glenda blieb im Büro und hörte dem Gespräch zu.
Der Inspektor hatte schon nach den ersten Sätzen den Eindruck, dass dieser Randall nicht log. Der wusste genau, wovon er redete, denn er beschrieb Suko die Lage haarklein.
»Und er hat von Zombies gesprochen?«
»Ja und davon, dass diese Wesen wieder da sind. Vielleicht in London, ich weiß es nicht, und ich will es auch gar nicht wissen, Inspektor. Kommen Sie und reden Sie selbst mit ihm. Ich - ich habe

nicht mehr die Nerven dazu, wenn Sie verstehen.«

»Natürlich, Mr. Randall. Ich bin so rasch wie möglich bei Ihnen.«

Suko legte auf.

»Nun?« fragte Glenda.

Der Inspektor blickte nachdenklich ins Leere. »Ich habe das Gefühl, als würde sich dort etwas anbahnen. Es kann sein, dass Schlimmes auf uns zukommt.«

»Du glaubst ihm also?«

»Ja.« Er stand auf und griff nach seiner Jacke. »Ach so, weißt du eigentlich, was mit John und Bill ist? Haben sich die beiden gemeldet?«

»Bisher nicht.«

»Komisch«, meinte Suko und lächelte dabei. »Es ist ein Kreuz mit diesem Mann. Immer dann, wenn man ihn braucht, ist er nicht da. Aber das kriege ich schon allein hin.«

Glenda zwinkerte ihm zu. »Bist du dir da ganz sicher?«

»Ich hoffe es zumindest.« Mit langen Schritten verließ der Inspektor sein Büro…

***

War das unser Ende?

Urplötzlich war das Monster erschienen und auf das Flugzeug zugerast. Es war aus dem Himmel gekommen, eine gefährliche Mischung aus Riesenvogel und Saurier. Sein weit aufgerissenes riesiges Maul tanzte vor dem Cockpit.

Die Besatzung und ich warteten darin auf das endgültige Aus. Wenn das Monster zubiss, würde die Kanzel des Jets unter dem Druck zersplittern wie eine Nuss.

Wir würden mit den Trümmern in die Tiefe trudeln und irgendwo im Mittleren Westen der Staaten aufschlagen.

Da konnten sich Sekunden zu einer endlosen Zeitspanne dehnen. Ich war überrascht, was mir in diesen Zeittakten alles durch den Kopf raste.

Bill Conolly, der hinten in der Maschine zusammen mit Tricia Black saß, hatte mich nach Rockwell/Colorado geholt. Dort waren Riesentiere erschienen, die einen Kollegen von Bill vor dessen Auge getötet hatten. Es gab keine Erklärung für das Auftauchen dieser Monstren, bis wir herausgefunden hatten, wer hinter diesem Grauen steckte.

Ein Geschöpf namens Cigam!

Ein neuer Versuch der Hölle. Ein Kunstgeschöpf des Teufels, ein aus reiner Magie entstandenes Wesen. Drehte man den Namen um, hieß er plötzlich Magie. Was er an Kräften in seinem Innern lauern hatte und auch befreien konnte, verdiente diesen Namen durchaus.

Er hatte es geschafft, Tiere in Monstren zu verwandeln. Und er hatte in der kleinen Stadt auch Helfer. Einen Sheriff und dessen Deputy. Beide hatten ihn nach einer Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl wieder aus dem Grab geholt, denn Cigam hatte die Stromstöße überstanden.

Dann waren wir erschienen, hatten Tricia Black aus seinen Klauen befreien können - und Cigam hatte sich sogar ergeben. Widerstandslos ließ er sich festnehmen.

Wir hatten dann mit New York Kontakt aufgenommen, weil dort Abe Douglas, ein uns bekannter G-man, saß. Er hatte uns überreden können, in die Maschine nach New York einzusteigen. Dort sollte Cigam eingesperrt werden. Gern hatte ich dem nicht zugestimmt. Ein unheimliches, ein bedrückendes Gefühl war geblieben.

In einer Gitterkiste hockte Cigam im Laderaum der Maschine und hatte mir dort erklärt, dass er die Macht über alles besaß. Er verlangte, dass die Maschine aufgetankt wurde und von New York aus in Richtung London weiterflog.

Wenn nicht, würden alle sterben…

Und jetzt sah es so aus, als hätte er sein Versprechen wahr gemacht. Wir kamen einfach nicht gegen ihn an, und das wurmte mich.

Ich spürte den Druck und merkte, wie trocken meine Kehle war. Ich glaubte auch, nicht mehr atmen zu können, selbst mein Herzschlag war reduziert.

Die Kanzel schien sich von den übrigen Teilen der Welt abgelöst zu haben, es gab nur sie und die Besatzung.

Ich schaffte es, den Kopf zu drehen, ohne mir dessen bewusst zu werden. Dann schaute ich in die Gesichter der Besatzung.

Sarrel, der Chefpilot, war bleich wie Kalk geworden. Er sagte keinen Ton, nicht einmal ein Hauch von Atem drang über seine Lippen. Die Hände waren zu Fäusten geballt, die Haut an den Knöcheln beinahe so dünn wie Papier geworden.

Norman, der Co-Pilot, hatte seine Hände vor das Gesicht schlagen wollen. Auf halbem Weg jedoch blieben sie buchstäblich in der Luft hängen. Sein Mund stand offen wie zum Schrei, der irgendwo in der Kehle erstickt war.

Starling, der Funker, hielt seine rechte Hand gegen den Mund gepresst. Die Linke hatte er in sein Haar gekrallt, als wollte er sich die Strähnen einzeln ausreißen.

Es gab keine Erklärung für die Männer, sie erlebten das Grauen und konnten nur auf ihr Ende warten.

Ich aber bekam diese Erklärung. Nicht lautstark, nein, Cigam schaffte es, auf gedanklicher Ebene mit mir Kontakt aufzunehmen. Und ich hörte seine böse, zischende und grausame Stimme verdammt deutlich. Er ließ mir eine letzte Warnung zukommen.

›Du hast mich mitgenommen, Sinclair. Jetzt musst du die Folgen tragen. Ich könnte durch meine Kräfte das Flugzeug vernichten, aber ich werde es nicht tun. Ich lasse noch einmal Gnade vor Recht ergehen, ein letztes Mal. Ich will nach London, hörst du? Ich will…‹ Er erwartete von mir eine Antwort. Akustisch konnte ich sie ihm nicht geben, deshalb nickte ich.

Die anderen sahen diese Bewegung zwar, sie reagierten aber nicht und hockten weiterhin auf ihren Sitzen wie angeklebt.

›Melde dich, Sinclair!‹

Ich tat ihm und uns den Gefallen und antwortete ihm gedanklich. Erst dann war er zufrieden.

›Ja, das ist gut. Du wirst schon selbst wissen, was zu tun ist. Denke an Rockwell, denke an den Riesenhund, den gewaltigen Fisch oder an den mörderischen Fuchs. Sie alle sind unbegreiflich, sie alle sind riesig geworden, und sie alle sind nichts gegen den Vogel, der mich beschützt, den ich geschaffen habe, der mich und dieses Flugzeug begleitet und der euch töten wird, wenn ich feststellte, dass ihr falsch spielt. Hast du gehört?‹

›Ja.‹

›Dann werde ich abwarten.‹

Nach dieser Antwort gelang es mir zum ersten Mal, mich wieder zu entspannen. Ich stöhnte laut, und dieses zischende Geräusch ließ die anderen aufmerksam werden, denn in die drei Mitglieder der Besatzung kehrte das Leben zurück.

Gleichzeitig, als Sarrel seinen Kopf drehte, klappte das gewaltige Maul des Monstrums auf.

Als hätte der Körper einen heftigen Stoß erhalten, so jagte er plötzlich schräg weg in den Himmel hinein, der ein fast grenzenloses Blau zeigte. Es war blitzschnell, es trudelte in diese Unendlichkeit hinein, wurde immer kleiner und war nicht mehr zu sehen.

Norman, der Co-Pilot, gab ein würgendes Geräusch von sich. Er sah aus, als müsse er sich übergeben. Sein blasses Gesicht war von einer Schweißschicht bedeckt.

Sarrel trommelte mit den Fingern gegen die Konsole. Er zwinkerte mit den Augen, seine Lippen zuckten, aber sprechen konnte er nicht. Und der Funker sagte nichts. Er starrte in den Himmel, wo es nichts zu sehen gab.

Ich spürte das Zittern in meinen Beinen und ließ mich auf den Notsitz nieder. Danach vergrub ich das Gesicht in den Händen, den Blick allerdings noch gegen den Boden gerichtet.

Zeit verstrich.

Aus der ersten Klasse war nichts zu hören. Wir wussten nicht einmal, ob die Passagiere überhaupt etwas von der Gefahr mitbekommen hatten. Die meisten dösten sowieso vor sich hin.

Der Chefpilot fing sich als Erster. »Was war das? Verdammt noch mal, was war das?«

Ich lauschte dem Flüstern nach, senkte die Hände gab ihm eine Antwort. »Ein Monstrum!«

Der Kapitän lachte und schüttelte sich dabei. Die anderen beiden schauten ihn an. »Ein echtes?«

»Ja und nein.«

»Verflucht, erzählen Sie nichts…«

»Es war keine Halluzination!«, stellte ich richtig. »Es hängt mit gewissen Dingen zusammen, die…«

Sarrel ließ mich nicht ausreden. »Sie meinen mit dieser ungewöhnlichen Ladung im Frachtraum?«

»So ist es.«

»Ich brauche eine Erklärung.«

»Mal sehen«, murmelte ich.

»Das ist mir zu wenig, Sinclair. Ich will wissen, wie es weitergeht. Wird es noch einmal hier erscheinen?«

»Es kommt darauf an, wie wir uns verhalten.«

»Wie schön. Andere Frage: Und wie sollen wir uns verhalten?« Mit einem Tuch wischte er über sein glänzendes Gesicht.

»Bis nach New York fliegen, dort landen, auftanken und weiter Kurs auf London nehmen.«

»Tatsächlich?«

»Ja.«

»Das ist doch…«

Diesmal unterbrach ich ihn. »Sagen Sie nicht, dass es unmöglich ist. Es wird sich alles machen lassen. Ich werde Kontakt mit dem FBI aufnehmen und die Dinge erklären. Auch die Passagiere müssen vorbereitet werden. Das wissen Sie selbst.«

»Toll.« Er lachte und sprach zugleich. »Können Sie mir sagen, was ich ihnen erklären soll?«

»Nein, das ist Ihre Sache.« Als ich sein Gesicht sah, schwächte ich ab. »Ich werde Ihnen natürlich so weit wie möglich helfen. Nur müssen wir uns darauf gefasst machen, über den großen Teich nach London zu fliegen und in Heathrow zu landen. Sperren wir uns, wird dieses Monster noch einmal erscheinen und das Flugzeug zerstören. Mehr kann ich Ihnen wirklich nicht sagen.«

Der Kapitän schaute seine Mitarbeiter an, die keine Meinung hatten, was ich auch gut fand. Ich wollte keine Diskussionen, denn ich musste mit mir ins Reine kommen.

Als ich mich erhob, fragte Sarrel. »Werden Sie mit diesem - ähm - diesem Wesen noch einmal sprechen?«

»Es ist möglich.«

»Ja, dann sagen Sie mir Bescheid.«

»Mache ich.«
»Und was tun Sie jetzt?«
»Ich werde mich bei den Passagieren umschauen. Vielleicht wäre es besser, die Stewardessen und den Purser auf die veränderten Zustände vorzubereiten.«
Der Flugkapitän atmete schwer. »Da wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben.« Er schüttelte den Kopf. »Begreifen kann ich es nicht.«
Der Co-Pilot und der Funk-Ingenieur nickten dazu wie im Takt, und auch für mich war es noch ein Rätsel. Aber man hatte mir gezeigt, welche Macht dieser Cigam besaß. Dass er zum letzten Mal geblufft hatte, war mir auch klar. Sollte ich mich gegen ihn stellen, würde er gnadenlos reagieren und alle töten.
Als ich in der ersten Klasse stand, schaute ich in die Gesichter der Stewardessen. Sie bestanden aus bleichen Fragezeichen, aber sie schwiegen.
Ich sprach sie an und schlug ihnen vor, mit dem Kapitän zu reden, da sich etwas verändert hatte.
Der geschniegelt wirkende Purser trat vor. »Darf man fragen, was sich verändert hat?«
»Das wird Ihnen Mr. Sarrel sagen.«
Er gab nicht auf. »Hängt es mit der Erscheinung zusammen, die ich am Himmel sah?«
»Möglich.«
Die Stewardess mit den blonden Haaren hielt mich fest. »Was war das denn?«, fragte sie. In ihren großen blauen Augen las ich die Furcht.
Meine Lippen zogen sich in die Breite. »Nichts, was Sie jetzt noch beunruhigen könnte.«
»So etwas sage ich oft genug den Passagieren.«
»Bei mir stimmt es.«
Sie ließen mich gehen. Ich blieb dicht am Durchgang stehen und schaute in den Passagierraum. Die Fluggäste verhielten sich normal. Die meisten schliefen, andere lasen, und selbst die Kinder waren erschöpft und redeten kaum noch.
Bill hatte mich schon entdeckt. Er und Tricia Black saßen zusammen. Der Reporter stand auf. Beim Näherkommen konnte ich sein Gesicht besser erkennen und stellte fest, dass er etwas ahnte.
Auch die dunkelhaarige Tricia schaute mich gespannt an. Sie litt noch immer unter dem Tod ihres Verlobten, der einmal Bills Kollege gewesen war und der den Fall praktisch aufgedeckt hatte, bis dieser Riesenfuchs erschienen war und ihn verschlungen hatte.
»Sag nur nicht, dass nichts passiert ist, John.«
Ich nahm Platz, hatte mich aber schräg gesetzt, damit ich beide anschauen konnte. »Was sollte denn geschehen sein?«

»John, hör auf. Wir haben selbst den Schatten am Himmel gesehen.«

Ich legte einen Zeigefinger gegen meine Lippen. Erst als ich ihn wegnahm, konnte ich wieder sprechen. »Bitte, nicht so laut. Es war kein Schatten.«

Tricia hatte mich verstanden. »Wieso? War er echt?«

»Ja.«

Sie schluckte, schaute Bill an und umklammerte mit einer Hand ihr Glas, in dem Cognac schimmerte. »Doch nicht ein…«

»Genau, es war ein Monster. Ein zum Monstrum mutierter Vogel, der uns auf der Reise begleiten wird. Er flog auf uns zu, riss sein Maul auf und umklammerte das Cockpit, ohne zuzubeißen. Er tat es bewusst, denn dies sollte als Warnung gelten.«

Bill und Tricia starrten mich ungläubig an. Die Frau schwieg, aber Bill hatte Fragen. »Es existiert also nicht nur in unserer Fantasie? Es ist real?«

»Genau. Cigam wollte durch die Erschaffung des Monstrums seine Drohung noch einmal unterstreichen. Wir müssen von New York aus mit dieser Maschine bis nach London fliegen. Das ist sein Motiv. Er will nach London, verdammt.«

Bill versuchte es mit einem Grinsen. »Wie nett von ihm. London ist ja eine schöne Stadt, die von unzähligen Touristen besucht wird. Nur ist unser Freund kein Tourist. Weshalb will er unbedingt nach London? Was ist der Grund?«

»Den kann ich dir auch nicht sagen, Bill. Er wird uns wahrscheinlich nach der Landung darüber Auskunft geben.«

Bill schaute mich zweifelnd an. »Das ist doch ein verdammt mieses Spiel, das mit uns getrieben wird. Weshalb will er unbedingt dorthin? Was hat er vor?«

»Ich weiß es nicht.«

Tricia fragte: »Hat er auch keine Andeutung gemacht?«

»Nein, aber wir werden fliegen.«

Bill versuchte es mit einem Scherz. »Das ist klar. Wir befinden uns in der Luft…«

»Ich meine das anders. Nach New York. Die Besatzung hat den Horror miterlebt. Jeder von ihnen weiß, was auf uns zukommen kann. Ich glaube nicht, dass sich einer dagegen sperren wird.«

»Und wie sagt man es den Passagieren?«

»Das ist ein Problem.«

Tricia schaute an Bill vorbei und mich an. »Aber Sie verlassen sich auf Cigams Wort?«

»Was soll ich denn sonst machen?«

»Klar. Er führt hier die Regie.«

»Das ist das Stichwort.« Bill schlug mit der flachen Hand auf seinen Oberschenkel. »Cigam führt Regie. Er ist die treibende Kraft im

Hintergrund. Ich frage mich nur, was er in London will. Bestimmt nicht die Stadt ansehen. Da muss ein verdammtes Motiv dahinter stecken, eine andere Lösung gibt es nicht.«

»Richtig.«

»Sag mir nur, welches, John!«

»Wenn ich das wüsste.«

»Er hat nichts gesagt?«

»Nein, gar nichts. Ich habe ihn auch nicht gefragt.«

»Hast du denn darüber nachgedacht, was es sein könnte?«

Ich runzelte die Stirn. »Ich habe mir so einiges durch den Kopf gehen lassen, aber ich bin auf keinen grünen Zweig gekommen. Ich weiß es einfach nicht.«

Bill schabte über sein rechtes Hosenbein. »Das ist nicht gut«, murmelte er. »Das ist sogar mehr als beschissen. Wie ich dich kenne, wirst du Suko informieren.«

»Sobald wie möglich. Falls ich die Gelegenheit nicht bekomme, kann es Abe Douglas übernehmen. Mit ihm muss ich mich in Verbindung setzen. Er muss dafür sorgen, dass wir wieder starten können. Ich nehme an, dass der Kapitän bald Funkkontakt mit New York aufnehmen kann. Dort soll dann Abe alles in die Wege leiten. Er kennt mich, ich kenne ihn, und ich hoffe, dass sein Einfluss ausreicht.«

»Das hoffe ich auch«, murmelte Bill.

Tricia hatte für einen Moment die Augen geschlossen. Jetzt schaute sie wieder normal. »Wir haben einen Fehler gemacht«, flüsterte sie. »Ich sage es nicht gern, aber ich muss es tun, und es ist auch meine Überzeugung. Wir hätten dieses Cigam in Rockwell umbringen müssen.«

»Richtig!«, sagte Bill.

Auch ich nickte, sprach allerdings gleichzeitig dagegen. »Nun, es ist da einiges anders gelaufen. Zudem hat sich Cigam geschickt verhalten und damit eine gewisse Schwäche unsererseits ausgenutzt. Er weiß, dass wir keine Killer sind. Diese Information wird ihm der Teufel eingegeben haben. Und eben weil wir keine Killer sind, hat er sich nicht verrechnet. Es tut mir Leid.«

Bill streckte beide Beine in den Gang. »Willst du denn noch einmal mit ihm Kontakt aufnehmen?«

»Ich weiß es nicht. Wenn mich nicht alles täuscht, wird er sich wieder melden. Cigam weiß genau, dass wir Wachs in seinen Händen sind. Ein Material, das er kneten und formen kann. Er gibt die Befehle, wir tanzen nach seiner Pfeife.«

Bill fuhr über seine Stirn. Eine Stewardess erschien. Sie war noch bleicher geworden. Wahrscheinlich hatte sie mit dem Kapitän gesprochen. Vor uns blieb sie stehen und lächelte krampfhaft. »Mr. Sinclair, wenn Sie können, möchte der Kapitän mit Ihnen reden.«

»Gleich.«

Bill Conolly wollte etwas trinken und fragte nach einem doppelten Whisky.

»Den habe ich. Sie auch, Sir?«

Ich nickte.

Selbst Tricia nahm ein Glas. Die Stewardess verschwand. Wir schauten ihr nach, ohne sie bewusst zu sehen.

»Verflixt«, sagte Bill. »In der Haut des Kapitäns und der Mannschaft möchte ich nicht stecken. Wie sag ich es meinem Kinde?«

»Ja, es wird schwer werden.«

»Soll ich mit nach vorn gehen?«

»Nein, Bill, bleib ruhig hier und…«

»Da ist es wieder!« Tricia hatte gerufen, den Kopf gedreht und deutete durch das Fenster.

Wir schauten sofort in die entsprechende Richtung und entdeckten tatsächlich das dunkle Wesen im Blau des Himmels. Es sah aus wie ein übergroßer Vogel, hatte jedoch noch keine monströsen Ausmaße angenommen, oder es war zu weit weg, als dass wir es hätten erkennen können.

Tricia bekam eine Gänsehaut und strich über ihre Wangen. »Das ist einfach nicht zu glauben«, flüsterte sie. »Wenn man das jemandem erzählt, glaubt es einem keiner.«

»Da haben Sie Recht.«

»Wie ist es möglich, dass es unsere Geschwindigkeit halten kann?« Sie drehte sich um und schaute mich an, weil sie von mir die Antwort erwartete.

Ich winkte ab. »Vergessen Sie alles, was Sie darüber wissen, Tricia. Hier ist nichts mehr normal, davon müssen Sie ausgehen. Hier wird mit Kräften gespielt, und hier werden Kräfte eingesetzt, die den unseren überlegen sind.«

Die Stewardess kehrte zurück. Das Tablett zitterte im Rhythmus ihrer Hände. Als sie es absetzte, klirrten die Gläser gegeneinander. »Pardon - aber auch ich habe Nerven.«

»Die werden Sie auch brauchen«, sagte Bill, bevor er Tricia ihr Glas in die Hand drückte. Die junge Frau aus New York starrte noch immer in den Himmel, um dort den Flug des Monstrums zu verfolgen.

»Ich habe dem Kapitän gesagt, dass Sie gleich kommen werden. Er will sich mit Ihnen über Details unterhalten.«

»Natürlich.«

Die Blonde ließ uns allein, wir tranken. Der Whisky tat gut, er flammte den Magen aus, aber auch er konnte den bitteren Geschmack der Depression nicht aus unseren Kehlen vertreiben. Hier bahnte sich Schreckliches an, und wir befanden uns genau dazwischen.

Nach zwei großen Schlucken hatte ich das Glas geleert und stand auf.

Bill hielt mich noch zurück.

»Was hast du vor?«

Ich hob die Schultern. »Keine Ahnung, was ich dem Kapitän sagen werde. Es kommt einzig und allein auf ihn an, auf seine Reaktion. Er ist hoffentlich Psychologe genug, um die neuen Tatsachen den Passagieren so schonend wie möglich beizubringen.«

»Das hoffe ich auch.«

Auf dem Weg zur Kanzel hörte ich wieder seine Stimme. Cigam meldete sich mit einem hässlichen, zischenden Lachen in meinem Hirn. Dann sprach er auch. »Es läuft ja alles, Sinclair. Ja, es läuft so, wie ich es mir vorgestellt habe!«

»Wie soll es weitergehen?«

»Abwarten.«

Ich schüttelte den Kopf, blieb für einen Moment stehen. »Warum London, Cigam? Weshalb gerade London?«

»Das wirst du noch früh genug erfahren.«

»Nein, jetzt.«

»Soll ich dir meinen Freund schicken?«

»Schon gut. Lass es.«

Er lachte wieder. ›Ich freue mich schon darauf, wenn ich den Käfig verlassen kann. Er ist nicht das Wahre, denn er erinnert mich zu sehr an die Zelle vor meiner Hinrichtung. Da habe ich mich auch nicht wohl gefühlt. Die habe ich sogar gehasst.‹ Ich ging weiter. Seine verfluchte Stimme wollte ich nicht mehr hören. Ich stellte mir vor, wie er in seinem Käfig hockte und auf das Tuch vor seinem Gitter glotzte. Ein bleicher Widerling mit einem Gesicht, in dem die Proportionen verschoben waren.

Ein künstliches Geschöpf der Hölle. Reine Magie, die sich bei ihm manifestiert hatte.

Das war schlimm.

Dann betrat ich das Cockpit. Als ich in die Gesichter der dort Versammelten schaute, war mir klar, dass uns eine verdammt harte Aufgabe bevorstand…

***

Jason Randall saß auf einem Stuhl, als hätte man ihn dort hingesetzt und einfach vergessen. Er starrte gegen die Wand, als würde dort ein Film ablaufen. Vor ihm auf dem Tisch stand eine leere Tasse, in der einmal Kaffee geschwappt hatte. Jetzt zeichnete sich auf dem Boden der Tasse ein brauner Rand ab.

Suko betrat den Raum und verabschiedete sich von Randalls Kollegen mit Handschlag.

Er nahm sich einen zweiten Stuhl und stellte ihn so, dass er Randall gegenüber hockte.

»Ich bin Inspektor Suko.«
Der Justizangestellte erwachte wie aus einem tiefen Traum. Er atmete durch und räusperte sich.
»Pardon, aber ich bin noch immer etwas von der Rolle.«
»Das macht nichts. Ich kenne das. Wir sind alle keine Maschinen.«
»Danke.« Randall strich über sein angegrautes Haar. Er zog die Augenbrauen zusammen und sagte mit leiser Stimme: »Ich hoffe, ich habe nicht die Pferde scheu gemacht. Aber ich wusste mir keinen anderen Rat, als mich an Sie zu wenden.«
Suko lehnte sich zurück. Er schlug die Beine übereinander. »Deshalb bin ich hier. Es geht also um Dr. Stepanic.«
»Ja, Sir. Um ihn und sein Gerede. Um seine Kinderreime, die er sang, als wäre er dem Wahnsinn nahe. Sie hörten übergangslos auf. Danach sprach er von lebenden Toten, von Zombies, und er stieß dabei schreckliche Drohungen aus.«
»Gegen wen?«
Jason Randall lachte kratzig und hüstelte danach. »Eigentlich gegen alles und jeden.«
»Tatsächlich?«
»Ja, Sir. Er - er sagte, dass sie aus den Gräbern klettern würden, um London zu überfallen. Sie sind wieder da, das betonte er immer öfter. Sie sind wieder da…«
»Hat er sie denn schon gesehen?«
Randall überlegte einen Moment. »Das kann ich Ihnen nicht sagen, Sir. Jedenfalls hat er nichts Konkretes gesagt. Er sprach nur davon, dass sie wieder da sind und dass wahrscheinlich noch ein bestimmtes Ereignis eintreten wird oder eintreten muss. Er jedenfalls kam mir vor wie jemand, der darauf wartet und sich dicht vor dem Ziel sieht.«
»Und weiter?«
»Nichts weiter.« Randall beugte sich vor. Er legte die Stirn in Falten. »Sie können mir glauben, Sir, dass ich in meinem Job schon so einiges mitgemacht habe. Aber so etwas ist mir noch nie vorgekommen. Das ist einfach unglaublich, dafür finde ich keine Worte. Es ist sozusagen der absolute Hammer.«
»Was taten Sie noch?«
»Ich bin nur verschwunden, Sir.« Randall verzog das Gesicht. »Ich konnte es in seiner Nähe nicht aushalten. Es machte mir Angst, Furcht. Es bereitete mir Unbehagen. Für mich war es unmöglich, weiterhin in seiner Gegenwart zu bleiben.«
»Ja, das kann ich verstehen.«
»Nun, da bin ich froh. Ich hatte schon gedacht, dass Sie mich auslachen würden.«
»Nicht bei Stepanic.«
Randall räusperte sich. »Okay, Sir, Sie kennen ihn. Ich kenne ihn

auch, allerdings nur vom Ansehen und von den Gesprächen zwischen uns. Ich weiß aber nicht, was mit ihm geschehen ist.«

»Es hängt mit den Dingen zusammen, über die er gesprochen hat.«

»Sie meinen die lebenden Toten?«

»So ist es.«

Randall strich über sein Gesicht. »Verdammt«, flüsterte er. »Das ist ein echter Hammer! Aber können Sie über seine Hintergründe reden? Ein Mensch wie er hat sicherlich einen Background aufzuweisen - oder nicht?«

»Das schon.«

»Und weiter?«

Suko lächelte. »Es geht nicht gegen Sie persönlich, Mr. Randall. Einige Dinge möchte ich doch für mich behalten. Gehen Sie davon aus, dass er ein Mensch ist, der sich mit der keltischen Magie auskennt. Er weiß über gewisse Dinge sehr gut Bescheid. Er kennt die alten Formeln der keltischen Totsprecher, aber er kennt auch die Worte, um die alten Formeln umzudrehen. Sie verstehen…?«

»Nein!«

»Nun, man kann eine Person totsprechen, man kann auch dafür sorgen, dass sie wieder lebendig wird.«

»Moment bitte. Das heißt, dass er in der Lage ist, die Toten aus den Gräbern zu holen?«

»So ungefähr.«

Randall schluckte. »Stört es Sie, wenn ich darüber nicht intensiver nachdenke, Sir? Ich - ich würde sonst verrückt werden.«

»Es stört mich überhaupt nicht. Es ist sogar gut, wenn Sie es nicht tun. Lassen Sie es einfach gut sein.«

»Das will ich auch.«

»Es war gut, dass Sie mir Bescheid gesagt haben. So kann ich mich um Ihre Probleme kümmern.«

Randall lächelte zaghaft. Noch zaghafter fragte er: »Und Sie haben keine Furcht?«

»Nein, warum sollte ich?«

»Das - das meine ich nur. Ein normaler Mensch wie ich hätte ja Furcht gehabt.«

»Das ist Ihr gutes Recht.« Suko schaute auf die Uhr, mehr eine symbolische Geste. »Ich schätze, dass wir jetzt keine Zeit vertrödeln sollten. Wo kann ich ihn finden?«

»Moment, Sir, ich zeige es Ihnen.« Der Wächter erhob sich ächzend, als würde er unter einem besonders schweren Druck stehen. Mit etwas zittrigen Schritten ging er vor, nickte einige Male und sprach dabei zu sich selbst. Er führte Suko in den hinteren Teil der Anlage. Das heißt, durch einen langen Gang, an dessen rechter Seite die Zellen der Gefangenen lagen. Links befanden sich die Toilettenräume.

Stepanic saß in einer Zelle, die praktisch das Ende des langen Flures bildete. Sie war verriegelt, und Randall schloss sie auf. »Ich - ich brauche doch nicht mit, oder?«

»Nein.«

»Dann viel Glück.« Er war froh, öffnete Suko die Tür Spalt breit und zog sich schnell wieder zurück.

Der Inspektor hörte das Lachen, das ihm entgegenklang. Stepanic hatte ihn bereits gehört, dementsprechend reagierte er, denn er lachte ihm bereits entgegen. Danach empfing er ihn mit einem Sprichwort. »Alte Liebe rostet nicht, wie?«

Suko trat ein und schloss die Tür. Die Zelle war nicht mehr als ein Viereck mit kahlen Wänden. Das alte Feldbett passte zu dem krummen Tisch und den beiden ebenfalls alten Stühlen. Auf einem hockte Stepanic und grinste. Er trug eine blaue Strickjacke, darunter ein gemustertes Hemd. An den Füßen Turnschuhe, und eine Jeanshose beulte die Beine aus. Seine Hände lagen auf der Tischplatte.

Durch die zahlreichen Schnitzereien der Gefangenen war sie rau geworden. Viele hatten hier ihre Spuren hinterlassen, zumeist wütend und hasserfüllt, keinesfalls witzig.

Das Haar hatte Stepanic nur mit den Finger gekämmt und wirr nach vorn in seine Stirn geschoben.

Die Augen zeigten einen harten, dunklen Glanz und zugleich einen lauernden Ausdruck. Dabei standen die Brauen wie Balken an den Unterseiten der Stirn.

»Ob die Liebe tatsächlich so groß ist, bezweifle ich«, sagte Suko, als er sich setzte.

Stepanic hatte seinen Spaß. Er kicherte und rieb dabei seine Hände. »Ich wusste, dass du kommen würdest.«

»Wer hat Ihnen das denn geflüstert, Randall?«

»Nun, mein Gefühl.«

»Wie schön.«

Der Arzt grinste, schaute sich um und verzerrte sein Gesicht, auf dessen Wangen dunkle Bartschatten wuchsen. »Weißt du, Chinese, ich hasse das hier. Ich hasse diesen verfluchten Raum. Ich hasse die Wände, das Bett, den Tisch und die Stühle. Und wenn ich einmal anfange zu hassen, dann bin ich nicht mehr zu stoppen.«

Suko nickte. Ein Zeichen, dass er ihm Recht gab. »Das habe ich ja schon erlebt.«

»Richtig, beim Fest der Köpfe.«

»Ihrem letzten Einsatz.« Suko provozierte bewusst, und er hatte Erfolg damit.

Stepanic lachte nicht mehr. »Was sagst du da? Bei meinem letzten Einsatz?«

»Ja.«

»Irrtum.«

Suko breitete die Arme aus. »Was wollen Sie, Stepanic? Sie sitzen hier fest und kommen nicht raus. Wollen Sie die Wände erst an- und dann durchknabbern?«

»Nein.«

»Na bitte.«

»Du irrst dich, Schlitzauge. Du irrst dich ganz gewaltig.« Er ruckte den Kopf vor. »Hat dir dein Kumpel nichts von mir erzählt? Hat er das nicht, verdammt?«

»Glaube ich schon, aber…«

»Du glaubst es nicht, wie?«

»Ja, so ist es.«

Der Arzt breitete die Arme aus. »Ja, das habe ich mir gedacht, verflucht noch mal. Aber deine Bullen-Arroganz wird dahinschmelzen wie Eis im heißen Sommer.«

»Sind Sie sicher?«

»Immer.«

Suko lächelte mokant. »Bisher sind Sie nicht konkret geworden und haben nur Phrasen gedroschen. Ich möchte etwas von Ihnen hören, deshalb bin ich gekommen.«

»Das sollst du auch, damit habe ich gerechnet.«

»Dann bitte.« Suko gab sich locker, obgleich er innerlich sehr gespannt wirkte. Er schaute hoch zur Decke, wo eine helle Leuchtstoffröhre kaltes Licht abstrahlte. Es war schattenlos und verlieh den Wänden einen harten Glanz.

Suko dauerte es mit der Antwort zu lange. Er hatte bereits den Mund geöffnet, um eine Frage zu stellen, aber der verbrecherische Arzt kam ihm zuvor. Er gab keine Erklärung ab, sondern fing an zu summen. Dabei hielt er den Mund geschlossen, wiegte aber den Kopf hin und her. Von einer Seite zur anderen ließ er ihn schwingen, verdrehte die Augen und lächelte dabei still vor sich hin.

Die Melodie kannte Suko nicht. Sie war allerdings schlicht, wahrscheinlich untermalte sie den Text eines Kinderliedes, den Stepanic auch bald sang, denn er berichtete von den Blumen auf der Wiese, die sehr hell blühten und einen wunderschönen Teppich bildeten, über den ein kleiner Junge lief, um seiner Mutter einen Strauß zu pflücken.

Suko ließ ihn singen, achtete aber sehr genau auf den Text, aus dem sicherlich irgendwann etwas hervorging, was Stepanic direkt betraf, denn Suko konnte sich einfach nicht vorstellen, dass dieser Mann hier hockte und grundlos Kinderlieder sang.

Plötzlich änderte er den Text. Weit öffnete er dabei den Mund. Jetzt stieß er die Worte hart hervor, schon leicht kreischend. »Sie werden kommen, sie sind wieder da. Die Toten stehen auf. Alte, vermoderte

Leiber wühlen sich aus der Erde. Sie kommen als Pest über die Menschen. Sie werden sich rächen, denn ihre Zeit ist wieder angebrochen.« Seine Worte gingen in einen Sprechsang über, die Augen strahlten dabei, das Lächeln auf den Lippen blieb.

Suko hörte hin. Er saugte jedes Wort auf. Über seinen Rücken rann eine Gänsehaut, denn was da so einfach hingesungen oder gesprochen wurde, darin lag eine wahnsinnige Brisanz.

Zum Schluss schlug Stepanic beide Hände auf die Tischplatte und hämmerte dort einen harten Rhythmus.

Dann war er still.

Er hockte vornüber gebeugt da und wartete auf eine Reaktion des Inspektors. Der aber ließ sich Zeit, atmete tief durch, dann schloss er die Augen und tat so, als ginge ihn der Text nichts an.

Seine Rechnung ging auf. Dr. Stepanic ärgerte sich, dass Suko ihn dermaßen überging. »He, bist du verrückt?«

»Warum?«

»Hast du nicht zugehört?«

Suko öffnete die Augen. »Doch, ich habe es gehört. Aber das sind Kinderlieder. Nichts Besonderes. Es zeigt mir, dass Ihr Verstand stark angeschlagen ist.«

Ein Ruck ging durch den Leib des Mannes. Kerzengerade blieb er auf seinem Stuhl hocken. »Was hast du da gesagt, Bulle? Mein Verstand soll angegriffen sein?«

»So ist es.«

»Du - du musst verrückt sein, Mann. Wahnsinnig, einfach irre. Das kannst du nicht sagen. Das ist der Horror, der auf euch zukommen wird.« Er schrie jedes Wort. Auf Suko wirkte es so, als würde er es hinten aus der Kehle holen. Dabei hielt er den rechten Zeigefinger ausgestreckt. Dessen Spitze zuckte hin und her und wies immer wieder auf das Gesicht des Inspektors.

»Soll ich das ernst nehmen?«

Stepanic stoppte in der Bewegung. »Ja«, röhrte er, »das musst du sogar ernst nehmen, denn ich bin ein Kenner, ein Wissender! Ich weiß genau, worauf es ankommt. Ich kenne die alten Formeln, ich habe sie gesprochen, und ich spüre, dass ich etwas erweckt habe, das weit von hier gelegen hat und sich bisher nicht rührte. Es ist auferstanden. Ich habe es geweckt! Ich habe es genau gemerkt. Wir kommen auf einer bestimmten Ebene zusammen. Er und auch ich. Er hat mich erhört, er wird bald hier eintreffen. Er ist schon unterwegs.« Bei jedem Wort des letzten Satzes nickte er Suko zu, dessen Gesicht unbeweglich blieb.

»Wenn Sie meinen…«

Diese Antwort überraschte den Arzt abermals. »Willst du nicht wissen, wen ich meine?«

»Nur wenn du es mir sagst. Aber das wirst du, sonst hättest du dich

nicht so aufgeführt.«

Das Lachen des Mannes glich schon beinahe einem Keuchen. »Verrückt bist du. Einfach verrückt, idiotisch und einem Irrtum verfallen. Du willst mich nicht ernst nehmen, das merke ich genau. Aber da hast du dich geschnitten, verdammt.«

»So?«

»Ja, geschnitten.«

»Ich warte.«

Stepanic holte tief Luft. Dann bewegte er seine Hand, als wolle er Suko einen Vogel zeigen. »Hier oben«, flüsterte er, »hier oben steht die Verbindung. Hier und nicht woanders. Hast du das begriffen, Chink? Hast du das gepackt?«

»Ich glaube schon.«

»Dann mach dich auf etwas gefasst.«

»Ich weiß noch immer nicht, was du gemeint hast. Mit wem hast du Verbindung aufgenommen?«

Suko war in einen vertraulichen Tonfall übergegangen. »Wer ist dein Helfer?«

»Kann ich dir genau sagen.« Stepanic flüsterte, als würde er Suko ein Geheimnis verraten. »Wir stehen am Beginn der neuen Zeit. Ja, es ist die neue Zeit, der neue Aufbruch, den er und ich anführen werden. Alles klar? Alles verstanden?«

»Wie heißt er?«

»Cigam!«

Die Antwort klang hart wie ein Pistolenschuss. Im ersten Moment zuckte der Inspektor zusammen, holte tief Luft, dann hatte er sich wieder gefangen. Gelassen hob er die Schultern. »Du musst entschuldigen, aber damit kann ich nichts anfangen. Ich kenne keinen Cigam.«

»Aber du wirst ihn kennen lernen«, erwiderte der Arzt mit drohender Stimme, bevor er sich wiederholte. »Du wirst ihn kennen lernen, das schwöre ich dir.«

»Möglich. Eine Frage noch. Wo kommt er her?«

»Nicht von hier.«

»Sondern…«

Die Augen des Mannes nahmen einen beinahe schwärmenden Glanz an. »Von sehr weit her, denn er ist der Mensch, der dem Tod von der Schaufel sprang, obwohl andere versucht haben, ihn auf dem Stuhl zu rösten.«

Suko schaltete schnell. »Meinst du den elektrischen Stuhl?«

»Genau«, dehnte der Arzt.

»Dann kommt er aus den Staaten.«

»Das ist richtig. Aus den USA.«

Suko schwieg, denn einige Vermutungen und Gedanken zuckten

blitzartig durch seinen Kopf. Er dachte nicht nur über den Begriff Cigam nach, sondern auch über die USA. Ein riesiges Land, in dem sich John Sinclair aufhielt. War es richtig, da eine Verbindung zu ziehen? Oder basierte alles auf einen Zufall?

»Jetzt bist du überfordert, wie?«

Suko hob die Schultern. »Das will ich nicht sagen. Nein, ich bin nicht überfordert. Ich bin nur nachdenklich geworden, das ist es. Kannst du das verstehen?«

»Im gewissen Sinne schon.«

»Das freut mich. Und es freut mich auch, dass Cigam in den Staaten ist und nicht hier.«

»Er wird kommen!« Stepanic sprang plötzlich auf. Dann stützte er seine Hände auf den Tisch und schüttelte den Kopf. »Hast du mir nicht zugehört? Er wird kommen! Er ist bereits unterwegs. Es dauert nicht mehr lange, dann, hat er London erreicht. Ich werde ihn begrüßen, denn zusammen mit ihm beginnt die neue Zeit.« Er reckte sich. »Ich habe die alten Formeln bereits gesprochen. Damit wurde das Saatkorn gelegt. Jetzt warte ich nur auf die Frucht, die aufgehen wird.«

Suko wiegte den Kopf. »So ganz begreife ich das nicht. Dieser Cigam scheint für dich ein Übermensch zu sein.«

»Das ist er nicht.«

»Was dann?« Suko lachte. »Ein Zauberer, ein Magier? Vielleicht ein Dämon oder noch mehr?«

»Alles nicht richtig.«

»Sorry, dann bin ich mit meinem Latein am Ende. Mehr weiß ich leider nicht.«

»Cigam ist die reine Magie. Er ist Magie, die Gestalt angenommen hat. Ein Kunstgeschöpf der Hölle. Konzentrierte Magie, verstehst du das? Er ist etwas Neues.«

»Wie neu?«

»Ganz neu, denn der Teufel sucht nach anderen Wegen, um die Weichen für die Zukunft zu stellen. Ist dir das klar, mein Junge? Ist dir das klar?«

Suko stand auf. »Wenn ich ihn je sehen sollte, werde ich dir die Antwort geben.«

Stepanic nickte heftig. »Keine Sorge, du wirst ihn schon sehen. Dann aber ist es zu spät. Und jetzt will ich nicht mehr mit dir reden. Wenn wir uns wiedersehen, bin ich frei.«

Suko lächelte spöttisch. »Wie willst du das denn machen? Doch die Wände anknabbern?«

»Es gibt andere Möglichkeiten.«

Nach dieser Antwort lächelte Suko nicht mehr. Sie war so hart und sicher ausgesprochen worden, dass in ihm ein ungutes Gefühl hochstieg, das sich zur Angst verdichtete. Stepanic bluffte nicht.

Sukos Menschenkenntnis war groß genug, um dies zu erkennen.

Er ging zur Tür und klingelte. Randall würde kommen und ihn abholen.

Stepanic blieb hinter dem Tisch stehen. Er belauerte den Inspektor aus schmalen Augen. Seine Lippen kräuselten sich zu einem kalten, widerlichen und wissenden Lächeln. So sah eigentlich nur ein Gewinner aus. Suko hoffte allerdings, dass er sich diesmal irrte.

Er hörte außen Schritte und wusste, dass Randall unterwegs war. Sekunden später öffnete der Wächter die Tür.

»Alles klar, Sir?«

»Sicher.«

Da fing Stepanic an zu lachen, obwohl er nicht angesprochen worden war. Sein Gelächter echote schrill und teuflisch wie ein Gruß aus der Hölle durch die Zelle. »Ja, es ist klar!«, brüllte er zwischendurch. »Es ist alles klar, glaubt es mir. Die neue Zeit, Chinese, vergiss sie nicht!« Er streckte Suko den Arm entgegen und deutete mit dem Finger auf ihn.

Randall bekam Furcht. Heftig schloss er die Tür. Auf seiner Stirn glänzte Schweiß. »Nun, Sir, habe ich Ihnen zu viel versprochen? Oder zu viel gesagt?«

»Das haben Sie nicht.« Suko brauchte etwas Zeit, um nachdenken zu können. Die Erklärungen des Arztes rotierten in seinem Kopf. Er brachte sie nur nicht in eine Reihe. Aber die düstere Prophezeiung blieb. Da rollte etwas Furchtbares auf London zu, das mit lebenden Toten, den Zombies, zu tun hatte.

»Die Zelle ist sicher, Mr. Randall?«

»Absolut.« Er schaute auf die Tür. »Befürchten Sie, dass er ausbrechen könnte?«

»Man kann nie wissen.«

»Nein, da kommt keine Maus raus. Es ist die Sicherheitszelle. Wir haben ihn schließlich auf höhere Anweisung dorthin verlegt. Da wird er hocken bleiben.«

»Das hoffe ich.«

»Kann ich sonst noch etwas tun?«

»Beobachten Sie ihn. Das ist alles.«

»Werden wir machen. Allerdings muss ich erst einen Antrag stellen, um eine elektronische Überwachung einzuleiten.«

»Damit warten Sie noch.«

»Ist gut, Sir.«

Sie hatten den Flur verlassen. Suko verabschiedete sich. Auch hier schaute er gegen kahle Wände.

Sein Büro war im Vergleich direkt freundlich dagegen.

»Sollte sich etwas Neues ergeben, Mr. Randall, rufen Sie mich unbedingt an.«

»Das verspreche ich Ihnen, Sir.«
Nur wenig beruhigt ging Suko zu seinem Wagen und sah sofort, dass die Lampe brannte. Jemand wollte ihn über Autotelefon unbedingt erreichen.
Es war Sir James Powell.
»Sir, was…?«
Der Superintendent kam augenblicklich zur Sache. Und was er sagte, klang nicht wie ein Spaß. »Sie können direkt dort bleiben, Suko. Und Sie sind mir für ihn verantwortlich.«
»Ich begreife nicht, Sir. Für wen verantwortlich?«
»Es geht um Dr. Stepanic.«
»Ja, der sitzt sicher.« Suko zog die Wagentür zu, weil zwei Jugendliche herbeischlenderten und so aussahen, als wollten sie zuhören.
»Das ist gut, Suko. Nur wird es nicht so bleiben. Sie sind mir voll für ihn verantwortlich, und Sie werden die weiteren Anordnungen abwarten müssen.«
Dieser militärische Tonfall irritierte den Inspektor. Den war er von Sir James nicht gewohnt. »Sir, um was geht es denn?«
Sir James holte tief Luft. »Was ich Ihnen jetzt sage, ist kein Scherz. Wir werden Dr. Stepanic freilassen müssen. Tun wir es nicht, sterben zahlreiche Menschen. Unter ihnen sind auch John und Bill…«

***

Sie hatten Ohren und konnten nicht hören. Sie hatten Augen und konnten nicht sehen, sie lagen unter dem Druck der Erde und konnten sich nicht bewegen, denn sie waren gestorben.
Ja, tot, und so sollte es auch bleiben.
Aber - es gab Ausnahmen von der Regel. Nicht alles, was tot und begraben war, blieb auch so.
Manchmal hielt die Erde etwas fest, das noch lebte, das sich wie eine böse Pilzkultur hielt oder auch verbreiten konnte, das jedenfalls in einer gewissen Lauerstellung lag.
Und dieses Böse hatte Zeit, sehr viel Zeit. Was zählten schon die Jahre, wenn die Leiber vermoderten, zerfielen oder die Knochengerüste zu Staub wurden?
Aber manchmal stellte sich das Böse auch gegen die Gesetze der Natur. Da sollte der Mensch im Grab nicht zu Staub werden, da bewegte sich etwas in seinem Innern, das nicht zu sehen war. Da war der Keim gesät, um wie eine Blume des Schreckens aufzugehen.
So war es auch an einem bestimmten Ort am Londoner Stadtrand, wo der einsame Friedhof auf einem Hügel lag.
Angehörige hatten die meisten Gräber geschmückt, sie mit Steinen und Kreuzen versehen, doch das war nicht alles auf diesem Stück

Land.

Es reichte nur bis zu einer Hecke, dahinter lag der zweite Teil des Friedhofs. Ein alter Acker, ein totes Land, ebenfalls in Gräber unterteilt, die allerdings keinen Schmuck trugen.

Hier grüßte kein Stein, kein Kreuz. Die Leichen, die hier lagen, waren kurzerhand vergessen worden, oder man hatte sie bewusst vergessen. Niemand interessierte sich für sie. Die Besucher betraten diesen Teil des Friedhofs nicht.

Längst hatten sich Gerüchte gebildet, dass es dort spuken sollte, aber Geister waren noch nicht gesehen worden. Jedenfalls gab es keinen, der sich bei Anbruch der Dunkelheit auf dem Friedhof aufhielt.

Der zweite Teil glich mehr einem Feld. Hier hatte die Natur wuchern und die meisten Gräber überdecken können. Kratziges Gesträuch breitete sich aus. Blätter lagen wie ein Teppich überall verstreut. Unkraut wucherte.

Der Wind spielte mit den Zweigen, er ließ die Blätter tanzen, er rüttelte an den Bäumen, als wäre er dafür geschaffen, eine Botschaft zu bringen.

Und so etwas wie eine Botschaft war es auch, die er über die beiden Teile des Friedhofs schickte.

Niemand konnte sie hören, kein Mensch hätte sie je verstanden, aber diejenigen, auf die es ankam, merkten sehr wohl, dass sich etwas tat, dass die Zeit erreicht war, auf die sie so lange und intensiv gewartet hatten.

Die Stunde der Rückkehr…

Der Wind brachte die Befehle, die bösen Gedanken. Es gab kein Hindernis für ihn. Er trug seine finstere Botschaft in jede Spalte, jeden Riss am Erdboden, er drang in die Tiefe und verteilte sie dort, wo die Leichen lagen.

Tote, die als Menschen zu den Randgruppen der Gesellschaft gehört hatten und auf diesem Acker verscharrt worden waren. Irgendwo mussten Mörder und Verbrecher hin, aber auch Arme und Arbeitslose hatten hier die letzte Ruhestätte gefunden. Die Stadt war froh, überhaupt einen Ort zu haben, wenn keine Verwandtschaft mehr existierte, die für eine normale Beerdigung sorgte.

Bis auf die wenigen Besuche lag das Gelände des zweiten Friedhofsteils ruhig da. Wer hier verscharrt lag, zu dem kam niemand mehr, und so hatten die Kräfte des Bösen leichtes Spiel. Sie konnten sich hier eine Insel, eine Oase schaffen, um all die Dinge in Bewegung zu setzen, auf die sie hinarbeiteten.

Der Zeitpunkt lag nicht fest. Er war abhängig von gewissen Vorgaben, von den Kräften, die für Menschen nicht fassbar waren, die hinter den Wänden lauerten und dann frei kamen, wenn die unsichtbaren Mauern eingerissen wurden.

Die Wolkendecke drückte tiefer. Von Westen her war sie herangetrieben, eine graue Masse, sehr dicht, sehr kompakt oder schwer wie Blei aussehend.

Sie trieb über die Grenzen der Stadt hinweg und machte London und seine Umgebung düster.

Auch den Friedhof ließ sie nicht aus. Die Wolken verbargen die Sonne. Dafür frischte der Wind auf und wehte noch intensiver über den alten Totenacker.

Laub raschelte. Es verursachte Geräusche wie flüsternde Stimmen, die sich Geschichten aus fremden, unheimlichen Welten erzählten, die nur für sie selbst zu hören waren und nicht für fremde Ohren.

Manchmal strich ein kalter Luftzug gegen die Gewächse. Dann bewegten sich die Zweige, dann zitterten die Blätter, als würden sie unter einem Kälteschock leiden.

Niemand sah es, niemand beobachtete es. Gräber versteckten sich schamhaft hinter Baumstämmen oder Büschen. Es war kaum zu erkennen, wo die Toten lagen, weil es keine Abgrenzungen gab.

Man hatte bewusst auf irgendwelche Kantsteine verzichtet, keine Grenzen gezogen, denn dieser alte Totenacker sollte fließen. Er war die Fläche, die allein den Toten gehörte.

Und der Friedhof blieb ruhig. Totenstille unter der lehmigen Erde. Kein Geräusch war zu hören.

So vergingen Tage, Monate und Jahre…

Aber das Wissen blieb.

Irgendwann würde es sich ändern. Irgendwann würde der Wind die Botschaft des Bösen herbeitragen, diese geheimnisvollen Worte, die seit Jahrtausenden angeblich existierten und nur von gewissen Personen gesprochen werden konnten.

An diesem Tag war es so weit…

Da wehte der Wind nicht nur, er flüsterte die Botschaft in die alten Gräber hinein. Er brachte jeden Buchstaben mit, denn er hatte sich mit der Hölle verbündet.

Unruhe entstand in den Gräbern…

Von außen her nicht zu sehen und auch nicht zu hören. Aber sie war existent, was eigentlich nur die in der Tiefe liegenden Leichen erfahren konnten, denn für sie war die Botschaft bestimmt.

Und sie reagierten.

Einige Zeit verging noch, dann bewegte sich etwas im Innern der Erde. Da hatte eine weitere Botschaft das tote, das verdorbene, das vermoderte Fleisch erreicht, und diese Botschaft hatte die Wirkung eines Stromstoßes.

Starre Körper regten sich.

Hände begannen zu zucken. Augen, die schon ausgelaufen und mit Lehm und Würmern gefüllt waren, bewegten sich. Die alten, lappigen

Lippen, die wie eingetrocknete Eiterstreifen aussahen, stemmten sich gegen den Druck der Erde, öffneten sich und bildeten Löcher, in die der Dreck hineinrann und die Münder bis tief in die Kehlen ausfüllte.

Normalerweise wären Menschen längst erstickt. Aber wer hier unten dahinmoderte, gehörte nicht mehr zu den Menschen, er konnte nicht ersticken, aber er lebte, obwohl er tot war.

Es war ein Zombieleben…

Der Wind frischte noch stärker auf. Er spielte mit den Gewächsen. Er rüttelte an den Büschen, er bog die Zweige dem Boden entgegen, als sollten sie dabei helfen, den Friedhof aufzureißen.

Die Botschaft nahm an Stärke zu. Sie sorgte dafür, dass sich die Leichen besser bewegen konnten und gegen den Druck ankämpften. Von mehreren Seiten presste er die Körper in ihre engen Gefängnisse, als wollte er alles an ihnen vernichten.

Sie aber kämpften dagegen an.

Sie schafften es dank einer kaum erklärbaren Kraft, die Tücken zu überwinden.

Die Toten waren erwacht…

Dennoch vergingen Stunden, und der graue Apriltag schlich allmählich dahin.

Dicht an einer Hecke passierte es zum ersten Mal. Da hatte es eine Leiche geschafft, einen Teil des mühevollen Wegs hinter sich zu lassen. Sie war sehr kräftig. Aus der Tiefe hatte sie sich regelrecht in die Höhe gebohrt, bis die Oberfläche des Grabs erreicht worden war.

Sie wurde von einem flachen und platt getretenen Stück Erde gebildet, auf dem Unkraut wucherte, das sich ebenfalls bewegte, als der Druck zu stark wurde.

Ein Riss entstand…

Ungefähr so breit wie eine Handkante. Erdkrumen rollten nach, ohne die Öffnungen allerdings wieder schließen zu können, denn noch mehr Druck von unten verbreiterte den Spalt.

Die Tiefe lebte, die Tiefe wollte ihr Grauen entlassen, und es ließ sich nicht aufhalten.

Aus der Lücke erschien eine Hand.

Fünf bleiche, mit dünner Haut überzogene Finger krochen hervor. Ein erster Beweis.

Sie waren wieder da…

***

New York!

Wir hatten es geschafft, wir waren gelandet, wir standen auf einem der abseits gebauten Rollfeldern am Kennedy Airport, aber ich konnte nicht sagen, dass es mir deshalb besser ging.

Der Druck und die Angst waren nicht nur geblieben, sie hatten sie

noch mehr verstärkt, denn diese Aufenthaltszeit hier in New York war entscheidend.

Mittlerweile wussten die Passagiere, was ihnen bevorstand. Kapitän Sarrel, Bill Conolly, Tricia Black und ich hatten alles versucht, um sie zu beruhigen.

Wir hatten uns gute Ausreden einfallen lassen und dabei von einer gewissen Erpressung gesprochen, der wir einfach nachgeben mussten. Nur dann war die Sicherheit der Passagiere garantiert.

Es hatte einen gewaltigen Aufstand gegeben, einen riesigen Wirbel, der nur allzu verständlich war.

Man hatte uns und der Fluggesellschaft mit Regressansprüchen gedroht. Das alles nahmen wir hin und blieben trotzdem eisern.

Ich hatte auch sehr lange mit Abe Douglas gesprochen und ihn schließlich überzeugen können. Jetzt wartete ich auf sein Eintreffen, denn vor dem Start wollte er noch mit uns persönlich reden.

Ich stand am Ausstieg und schaute auf das Rollfeld. Nur ein Scheinwerfer leuchtete die Maschine an. Sein breiter Strahl durchdrang das graue Licht der Dämmerung. Leichte Dunstschleier wehten in ihn hinein und bewegten sich dort wie träge Rollen.

Noch war von Abe nichts zu sehen. Aber er würde kommen, auf ihn konnte ich mich verlassen.

Bill hielt sich zusammen mit Tricia Black im Passagierraum auf. Auch die beiden waren nervös, hatten sich aber sehr gut gehalten und redeten auch jetzt mit den Leuten. Ich war froh, sie unter den übrigen Fluggästen zu wissen.

Sarrel kam. Der Mann war um Jahre gealtert. Sein Blick flackerte, als er den Kopf schüttelte.

»Wie geht es Ihnen?«

»Das fragen Sie noch, Mr. Sinclair? Wenn ich ehrlich bin, möchte ich jetzt aussteigen, mich irgendwo in eine Bar setzen und mich richtig besaufen.«

»Verstehe.«

»Sie nicht?«

»Vielleicht. Aber das können Sie später machen, wenn wir in London gelandet sind.«

Er hob einen Finger. »Falls wir es schaffen!«

»Wieso? Zweifeln Sie daran?«

»Ja.«

Mir gefiel der Mann nicht. Ich brauchte jemanden, dessen Verhalten anders war und nicht so. »Hören Sie, Mr. Sarrel. Wenn wir uns an die Regeln halten, kann einfach nichts schief gehen. Das müssen Sie mir glauben.«

Auf seinem Gesicht zeigten sich Zweifel. »Woher wollen Sie denn wissen, wie die Leute in London reagieren?«

»In unserem Sinne.«
»Ihren Optimismus möchte ich haben.«
»Das hat damit nichts zu tun. Ich rede von Erfahrungswerten. Auch wenn es sich etwas überheblich anhört, aber wir sind es gewohnt, gewisse Krisen zu meistern. Unsere Arbeit ist dann mit einem Uhrwerk zu vergleichen. Da greift ein Rad ins andere, auch wenn Tausende von Meilen dazwischen liegen.«
»Sie haben eine hohe Meinung.«
»Die sich immer bewährt hat.«
Sarrel überlegte, bevor er nickte und das Thema wechselte. »Wann erscheint denn Ihr Bekannter?«
»Ich rechne jede Minute mit ihm.«
»Gut, das ist Ihr Bier. Ich muss mich um andere Dinge kümmern. Wir haben wieder Wasser und Proviant aufnehmen können, die Maschine ist aufgetankt, meinetwegen können wir starten.«
»Ich würde auch gern weiterfliegen.«
Sarrel sagte nichts mehr. Er verschwand im Cockpit und ließ mich stehen. Es war warm in der Maschine geworden. Am liebsten hätte ich die Jacke ausgezogen, doch ich behielt sie an. Ich wollte keinen auf meine Waffe aufmerksam machen.
In der ersten Klasse traf ich Tricia Black, die zu mir wollte. Sie hatte ihr schwarzes Haar mit einem Reif geschmückt, der die Flut bändigte.
Als ich lächelte, schüttelte sie den Kopf.
»Ist etwas passiert?«
»Nicht direkt, John, aber einige Fluggäste haben sich an den Film mit Bruce Willis erinnert.«
»Natürlich. *Die hard*.«
»Ja.«
»Und?«
Sie setzte sich und legte die Hände in den Schoß. »Jetzt glauben sie, dass ihnen etwas Ähnliches bevorsteht.«
»Das ist doch Quatsch.«
»Habe ich auch gesagt. Leider ist es nicht aus ihren Köpfen wegzubekommen. Ich habe geredet und geredet - Bill übrigens auch -, doch ohne Erfolg. Jetzt muss ich etwas trinken.«
»Tun Sie das.«
In der normalen Klasse herrschte eine gespannte Ruhe. Es war eine Stille, die mir nicht gefiel und die auch mit dem Begriff explosiv umschrieben werden konnte.
Als Bill mich sah, stand er auf. Er kam auf mich zu und ging dabei durch einen Kanal, der sich aus flüsternden Stimmen zusammensetzte, denn die Menschen redeten leise miteinander.
Mich bedachten sie dabei mit sehr scheuen Blicken.
Bill erhob sich und nickte mir zu.

»Bleib ruhig sitzen, Alter.« Auch ich nahm Platz. »Wie läuft es denn so?«

Er winkte ab. »Hier regiert die Angst.«

»Kann ich mir denken.«

»Bleibt es denn dabei?«

»Natürlich.« Wir saßen so, dass wir uns gegenseitig anschauen konnten. Zwischen uns lag nur der schmale Mittelgang.

Natürlich wurden wir beobachtet. Manche Fluggäste bekamen auch lange Ohren, verstehen konnten sie allerdings nichts, dazu redeten wir einfach zu leise.

»Hat Abe Douglas mit London gesprochen?«

»Sicher. Was dabei herausgekommen ist, weiß ich nicht. Er wird es mir gleich persönlich sagen.«

Bill wischte über seine glänzende Stirn. Auch er schwitzte. Es erging ihm nicht besser als den anderen. »Hast du dir über das Motiv Gedanken gemacht?«

»Klar.« Ich hob die Schultern. »Aber herausgekommen ist nichts. Ich weiß nicht, was Cigam in London will. Da hat er sich ausgerechnet die Höhle des Löwen ausgesucht.«

»Nicht ohne Grund.«

»Das glaube ich auch. Nur müsste er ihn eigentlich nennen.«

»Abwarten.«

Zwei Männer sprachen uns an. Sie waren aufgestanden und hatten sich auf den Rückenlehnen abgestützt. Wir schauten in zwei vom Alkohol gezeichnete, glänzende Augenpaare.

»Was passiert denn, wenn wir aussteigen?«, fragte einer von ihnen. Er war ziemlich dick und hatte breite Lippen.

»Daran werden wir Sie hindern!«, erklärte ich.

Er überlegte. »Das könnt ihr gar nicht.«

»Lassen Sie es nur nicht darauf ankommen.«

Der Klang meiner Stimme hatte seinen Kollegen gewarnt. Er zog den Sprecher wieder zurück auf den Sitz.

Ich stand ebenfalls auf. »Bleib du hier, Bill. Ich warte vorn auf Abe Douglas.«

»Okay.«

Auch Tricia kehrte zurück. Sie hatte etwas getrunken und wirkte erfrischter.

»Ich glaube, Ihr Freund kommt.«

»Tatsächlich?«

»Ja, da nähert sich ein Wagen.« Sie deutete auf eines der Fenster.

Auch ich schaute hinaus. Auf dem Rollfeld fuhr ein Fahrzeug direkt der Maschine entgegen. Das musste Abe sein. Ich verabschiedete mich von den beiden und lief durch den Gang.

In der ersten Klasse erwischte es mich. Es war Cigams Stimme, die

schmerzhaft durch mein Gehirn schoss und mich veranlasste, keinen Schritt mehr zu gehen.

»Hör jetzt genau zu, Sinclair. Ich erkläre dir meine Bedingungen.«

»Okay.«

»Wenn wir in London gelandet sind, will ich einen Mann dort sehen, auf den es mir ankommt. Lass ihn holen, du kennst ihn bestimmt. Er heißt Stepanic und ist Arzt.«

Mich durchschoss ein siedend heißer Strom. Plötzlich war mir alles klar. Eigentlich brauchte er nichts mehr zu sagen. In mir schossen gleichzeitig gewisse Erinnerungen hoch, denn ich sah mich wieder in Irland beim Fest der Köpfe, für das eine Person die Verantwortung trug, die auf den Namen Dr. Stepanic hörte. Ich dachte an die alten Keltenformeln, die er kannte, die er auch gesprochen hatte und mit denen er die Zombies erschaffen hatte.

Es war uns gelungen, Stepanic zu stellen und ihn nach London zu schaffen, wo er in Untersuchungshaft hockte, weil ihm der Prozess gemacht werden sollte.

Er und Cigam!

Ich bekam es mit der Angst zu tun, als ich an diese furchtbare Verbindung dachte. Da hatten sich zwei gesucht und gefunden. Es war eine Verbindung entstanden, die nur der Teufel selbst sich hatte einfallen lassen können.

»Hast du gehört?«

»Ich bin informiert.«

»Stepanic soll freigelassen werden. Ich will auf dem Flughafen mit ihm zusammentreffen.«

»Das werde ich versuchen.«

Ich hörte ihn lachen. »Nicht nur versuchen, Sinclair. Es muss geschehen. Hörst du?«

»Ich kann es nicht garantieren, denn…«

»Soll ich dir etwas sagen?«

»Bitte.«

»Sie sind wieder da!«

»Wer?«

»Sie - die Toten, die lebenden Toten. Sie sind wieder da, Sinclair. Denke daran…«

Ich hätte mich noch gern weiter mit ihm unterhalten, aber seine Stimme war aus meinem Hirn verschwunden. Erst jetzt merkte ich, dass ich mich an der Schulterlehne eines Sitzes festgeklammert hatte. Tief saugte ich die Luft in meine Lungen. Das Flugzeug kam mir plötzlich wie eine Röhre vor, die sich immer mehr verdichtete. Allmählich begriff ich die gewaltige Größe dieses Plans. Er war teuflisch gut durchdacht, einfach von uns nicht zu stoppen, und ich würde Abe Douglas mitteilen müssen, dass in London alles so gemacht

wurde, wie Cigam es verlangte.

Sie sind wieder da…

Dieser Satz wollte nicht aus meiner Erinnerung weichen. Ich wusste auch, wen Cigam damit gemeint hatte. Das konnten nur die lebenden Toten, die Zombies, sein, denn dieses Wesen gehörte zu denjenigen, die nicht blufften. So etwas hatten sie gar nicht nötig.

An den Ausstieg war die Gangway herangefahren worden. Abe Douglas hatte den Wagen verlassen und stieg bereits die Stufen hoch. Ich erwartete ihn zusammen mit Kapitän Sarrel.

Der G-man wollte lächeln. Als er jedoch mein Gesicht sah, blieb er ernst. Wir beide begrüßten uns fast wie zwei Fremde und nicht wie gute Freunde.

»Es ist also doch wahr«, sagte der G-man.

»Was hast du denn gedacht?«

Er lockerte seinen Krawattenknoten und machte sich mit Kapitän Sarrel bekannt. »Ich habe bis zum letzten Augenblick nicht daran glauben wollen. Okay, es ist mein Fehler. Ich hätte euch nicht raten sollen, nach New York zu fliegen…«

»Moment, Abe.« Ich stoppte seinen Redefluss. »So darfst du nicht denken. Es geht da um etwas anderes.«

»Wieso?«

»Ich weiß inzwischen mehr.«

Nicht nur sein Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an, auch das des Kapitäns.

Beiden erklärte ich, weshalb die Maschine nach London entführt werden sollte. Dass es erstens um eine Flucht ging und zweitens um die Freipressung eines Gefangenen.

»Und du kennst diesen Arzt?«

»Leider. Er ist ein Teufel in Menschengestalt. Er ist ein Mensch, der alte Riten und Rituale beherrscht und es tatsächlich schafft, Tote wieder lebendig zu reden.«

Abes Gesicht wurde grau. »Dann geht es im Prinzip um Zombies.«

»Das kann ich nicht abstreiten.«

Er fuhr mit der Hand durch sein blondes Haar, bevor er fluchte und sagte: »Verdammt noch mal, und ich habe angenommen, dass diese Zeiten vorbei sind.«

»Nein. Man erklärte mir sehr prägnant, dass sie wieder da sind. Dabei kann es sich nur um Zombies handeln.«

»Da hast du wohl Recht.«

Bisher hatte sich Sarrel zurückgehalten. Jetzt mischte er sich ein. »Wenn wir alles tun, was er verlangt, dann könnten wir es schaffen, nicht wahr?«

»Das sehe ich auch so.«

Der Kapitän zeigte sich beruhigt und schaffte es sogar, ein wenig zu

lächeln.

Nicht Abe Douglas. »Du kannst dir vorstellen, welchen Ärger ich hatte. Man wollte euch nicht starten lassen, man glaubt dir und mir nicht. Man will von mir Beweise.«

»Was heißt das?«

»Cigam.«

Ich schüttelte den Kopf. »Er bleibt im Frachtraum.«

»Das kann er auch. Ich müsste ihn sehen.«

»Nein, Abe, nein. Dir muss mein Wort genügen. Wir kommen sonst wirklich in Teufels Küche.«

Er wand sich wie ein Wurm an der Leine. »Das ist wirklich nicht gut, was du da sagst.«

»Aber nicht zu ändern. Ich bitte dich nur um eines: Setz dich mit London in Verbindung. Rede mit Sir James Powell und auch mit Suko. Berichte ihnen von Cigams Plänen und erkläre ihnen sehr dringend, dass sie Stepanic freilassen sollen.«

»Sagen kann ich es. Ob sie es tun, liegt nicht in meiner Hand.«

»Darüber brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Wie ich Sir James kenne, wird er die nötigen Schritte schon in die Wege leiten. Haben wir uns verstanden?«

Douglas zog den Mund schief. »War ja nur ein kurzer Besuch, John. Schade, ich hätte diesen Cigam sehr gern hier in New York gehabt.«

Sarrel konnte sich nicht mehr halten. Es platzte aus ihm hervor. »Was glauben Sie, wie gern ich ihn losgeworden wäre, Mister? So müssen wir ihn noch ertragen.«

Der G-man reichte mir die Hand. »Es ist alles okay, John. Ich werde sehen, was sich machen lässt. Komm mal wieder nach New York. Aber unter anderen Verhältnissen.«

»Darauf kannst du dich verlassen.«

Es passte mir auch nicht, ihn gehen zu lassen. Ich hätte das Finale gern hier in New York gehabt, aber dieser verfluchte Cigam verfolgte andere Pläne.

Abe ging zum Wagen. Wir schauten ihm noch nach. Vor dem Einsteigen drehte er sich um und winkte.

Sarrel nickte mir zu. »Ich werde mich um den Start kümmern, Mr. Sinclair. Dem dürfte ja jetzt nichts mehr im Wege stehen.«

»Glaube ich auch.«

Die Gangway wurde zur Seite gerollt. Ich ging von der Tür weg und begab mich zu Bill und Tricia, die Abes Ankunft ebenfalls mitbekommen hatten.

»Nun, was hat er gesagt?«

»Begeistert war er nicht.«

Bill nickte. »Das kann ich mir denken. Aber sonst?«

»Wir werden fliegen. Und da ist noch etwas, das ich euch sagen

muss.« Ich senkte meine Stimme zu einem Flüstern. »Ich habe mit Cigam Kontakt gehabt. Jetzt kenne ich seine wahren Motive, und darüber kann ich nicht einmal grinsen.«

»Worum geht es denn?«, hauchte Tricia.

»Um eine gigantische Erpressung, die allerdings nur mit einer Person zusammenhängt. Einem Mann namens Stepanic.«

Bill verstand. »Du meinst den Arzt? Davon hast du mir doch erzählt.«

»Der ist es.«

»0 verdammt, das ist ein Hammer.«

Ich gab den beiden einige Erklärungen und verschwieg auch nicht, dass es letztendlich um lebende Tote ging.

Tricia Black sah aus, als hätte sie einen Schlag in den Magen bekommen. Sie schüttelte sich. »Darf das denn wahr sein?«

»Leider stimmt es.«

»Und was wollen Sie dagegen tun?«

»Nichts vorerst. Wir müssen uns schon auf die Kollegen in London verlassen.«

»Da sind Sie aber guter Dinge?« Ich nickte lächelnd.

Unser Gespräch versickerte, denn Sarrel hielt eine kurze Ansprache. Er kam auf den vor uns liegenden Flug zu sprechen, der Nonstop bis London durchgehen würde.

Wieder gerieten die meisten Passagiere in helle Aufregung. Sogar wir bekamen Vorwürfe zu hören, weil einige herausgefunden hatten, dass wir nicht zu den normalen Fluggästen zählten.

Der Start.

Ich hatte mich zurückgelehnt, war angeschnallt und hielt die Augen halb geschlossen. Äußerlich erschien ich ruhig, in meinem Innern aber ging es zu wie in einem brodelnden Kessel. Die Furcht drückte mir den Hals zu. Ich dachte an das, was noch schief gehen konnte, was wiederum nicht richtig war, denn für die Zukunft benötigte ich einen klaren Blick. Ich durfte mich keinesfalls verrückt machen lassen.

Der Vogel rollte an.

Mein Blick fiel nach links, wo Tricia und Bill saßen. Sie schauten zugleich in die entgegengesetzte Richtung. Beide lächelten, aber ihr Lächeln wirkte so verkrampft wie das meine.

Niemand schimpfte mehr. Während des Startvorgangs herrschte eine gespannte Ruhe.

Wir hoben ab.

Der Himmel über New York zeigte eine diesige Wolkendecke, in die wir hineinstießen.

Jeder hing seinen Gedanken nach, auch mir erging es nicht anders. Ich konnte eine der Stewardessen sehen, die sich in den Sitz schräg von mir gedrückt hatte.

Sie war einiges gewohnt, aber auch an ihren Nerven zehrte dieser

Höllenflug. Die rechte Hand hielt sie zur Faust geballt.

Es klappte alles wunderbar. Sarrel war ein hervorragender Pilot, der seine Nerven unter Kontrolle hatte. Die schwere Maschine glitt in den Himmel hinein, und schon bald konnten wir die Gurte lösen.

»Geschafft?«, fragte Tricia mit leiser Stimme.

»Ich glaube schon.«

Bill war da skeptischer. »Das gebe ich erst zu, wenn wir in London gelandet sind.«

»Wir schaffen es schon«, murmelte ich.

Allmählich löste sich die Spannung der Passagiere. Nach einigen Minuten meldete sich Sarrel wieder. Er versprach einen ruhigen Flug, was die Wetterbedingungen anging. Dafür erntete er ein Lachen der meisten Fluggäste. Sarrel sprach auch davon, dass genügend Proviant eingelagert worden war. Auch an Getränken fehlte es nicht. Jeder konnte bestellen, was er wollte.

»Da werden viele betrunken sein, fürchte ich.«

Bill gab Tricia Recht. »Aber das ist nicht tragisch, meine Liebe. Wenn sie betrunken sind, werden sie keine Randale machen und nicht über die Probleme nachdenken.«

»Da haben Sie auch wieder Recht.«

Die beiden unterhielten sich. Ich beteiligte mich nicht daran, sondern hing meinen eigenen Gedanken nach, die nicht eben positiv waren. Auch wenn es günstig aussah, so richtig wollte ich dem Braten nicht trauen. Da konnte immer wieder etwas geschehen.

Mir fiel Stepanic wieder ein. Wie war es möglich, dass er und Cigam auf geistiger Ebene zusammengekommen waren? Da hatte die Hölle einen raffinierten Plan geschmiedet, dessen Tragweite ich erst jetzt begriff. Und ich hoffte stark, ihn noch durchkreuzen zu können. In London würde es anders aussehen, davon ging ich aus.

Die Maschine flog sehr ruhig. Dennoch blieb die Unruhe in mir, und sie verstärkte sich sogar noch.

Ich wusste keinen Grund, aber irgendetwas war anders geworden.

Noch blieb ich sitzen. Auf dem Rücken klebte das Unterhemd. Ich schaute zu Bill und Tricia, die sich unterhielten. Aus der ersten Klasse hörte ich Stimmen. Dort bedienten der Purser und die Stewardessen bereits.

Hinter mir rauchte jemand. Der Qualm wurde auch in meine Richtung getrieben und kitzelte meine Nase.

Ich stand auf.

Wenn ich zu lange sitzen blieb, schliefen mir noch die Beine ein. Das wollte ich auf keinen Fall.

Die Passagiere hockten in ihren Sitzen und starrten ins Leere. So wie die Augen wirkten auch ihre Gesichter. Irgendwie teilnahmslos. Das alles kam mir zwar seltsam vor, rechtfertigte jedoch nicht mein

ungutes Gefühl, das sich von Sekunde zu Sekunde verstärkte.
Es hatte sich etwas verändert - aber was?
Ich schaute den Gang durch zum Heck der Maschine. Auch Bill war mein Blick aufgefallen. Er erkundigte sich nach dem Grund, und ich hob nur die Schultern.
»Stimmt was nicht?«
»Kann sein.« Ich ging einen Schritt vor, den Blick gegen die Seiten der Sitze gerichtet.
Da sah ich es.
Aus der linken Reihe schob sich et was am Rand des Sitzes hervor.
Ein blassgrauer Fleck, der mich an ein Puzzle erinnerte.
Ein Gesicht.
Kalt und grässlich.
Cigam war da!

***

Als Suko aus dem Wagen stieg, spürte er seinen. Herzschlag und stellte fest, dass er in Schweiß gebadet war. Was ihm Sir James da erklärt hatte, durfte einfach nicht wahr sein. Das war der reinste Wahnsinn, aber er zweifelte nicht daran.
Hier lief ein Spiel ab, das im Westen der Staaten begonnen hatte, in New York weitergeführt wurde und in London enden sollte. Im Mittelpunkt standen zwei Personen.
Stepanic und Cigam!
Dazwischen noch John Sinclair und Bill Conolly, die sich mit diesem Cigam herumzuschlagen hatten.
Nie hätte Suko geglaubt, dass dieser Fall derartige Dimensionen annehmen würde. Er hatte seine Instruktionen erhalten und wusste, was zu tun war.
Nur keinen Schritt vom Weg abweichen, denn die anderen hielten die Trümpfe in den Händen.
Er ging wieder zurück und ertappte Jason Randall dabei, wie dieser hastig eine Flasche absetzte. Der Kopf des Mannes lief rot an, aber Suko winkte nur ab.
»Lassen Sie sich nicht stören, Mr. Randall. Ich muss noch einmal zu Stepanic.«
»Was ist geschehen?«
Suko blieb stehen, während Randall seine Uniform glatt zupfte. »Ich werde Stepanic aus der Zelle holen müssen.«
Der Wächter hatte es zwar verstanden, aber nicht begriffen. Er hob eine Hand leicht an. »Was wollen Sie da machen, Sir?«
»Ich muss ihn rausholen.«
»Aber das ist…« Er schüttelte den Kopf. Der Mann hatte seine Vorschriften, die er auf keinen Fall missachten durfte. Auch einem

Mann wie Suko gegenüber. Er sah sich in der Klemme, doch das Telefon unterbrach ihn, und darüber war er froh.

Suko wusste, wer anrief. Es war in der Tat Sir James, der Randall den Auftrag gab, den Gefangenen in die Obhut des Inspektors zu übergeben.

»Sofort, Sir?«

»Ja.«

Randall hatte keine Fragen mehr. Als er auflegte, zitterte seine Hand, obwohl er im Prinzip erleichtert war und dies auch sagte. »Eigentlich bin ich ja froh, dass Sie mir diese Arbeit abnehmen. Ich konnte ihn nicht mehr ertragen.«

»Das dachte ich mir schon.«

»Was wollen Sie machen, Sir? Einen derartigen Gefangenen hatte ich noch nie zu betreuen.«

Suko grinste. »Betreuen ist gut.«

»Muss ich mitgehen, Sir?«

»Nein, den Weg finde ich allein. Ich bin gespannt, was er sagen wird.« Suko zog die Lippen in die Breite. »Wenn Sie ihn singen hören, sind es sicherlich Jubelschreie.«

»Abwarten.«

Suko stand nicht einmal zwei Minuten später in der Zelle, wo Stepanic sich erhob und so aussah, als hätte er ihn erwartet. Er redete auch dementsprechend.

»Können wir gehen?«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Ich weiß es.«

»Was wissen Sie?« Suko war vor der Tür stehen geblieben und schaute den Mörder auffordernd an.

Stepanic spielte mit seinen Fingern, als wollte er sie geschmeidig machen. Dann schaute er auf.

»Dass Sie mich hier nicht festhalten können, das meine ich.«

»Und weiter?«

»Nichts weiter, gar nichts. Wir werden das gastfreundliche Haus verlassen und wahrscheinlich gemeinsam auf einen Freund warten. Ich kann es kaum erwarten, ihm endlich Auge in Auge gegenüberzustehen. Ich bin wirklich hocherfreut.«

Suko nickte nur. »Dann kommen Sie mal.«

»Aber die Maschine ist noch nicht gelandet.«

Suko lächelte kalt und zeigte dabei die Zähne. »Wir werden uns die Zeit schon vertreiben, Stepanic.«

»Ach ja?«

»Bestimmt.«

»Das glaube ich nicht.« Er schaute gegen die Decke. Urplötzlich fing er wieder an zu singen. »Es ist alles so wunderbar«, murmelte er. »Ich

gehe über die Wiese, ich sehe die Gräber, ich sehe dazwischen die herrlichen Blumen, und ich genieße es, den Duft der Toten zu spüren.« Es reimte sich nichts, aber er sang weiter. Mit leiser Stimme, summend dazwischen, dann wieder lauter singend.

»Ja, es ist schön, so wunderschön, der Blüten- und der Leichenduft.«

Suko räusperte sich. »Sagen Sie mal, was soll das?«

Stepanic verstummte. »Was das soll? Es ist einfach herrlich, verstehen Sie?«

»Blumen und Leichen?«

Seine Augen leuchteten. »Beide sind mit der Erde verbunden, und beide wachsen aus ihr hervor.«

»Meinen Sie wirklich?«

Er nickte heftig und ließ sich nicht davon beeindrucken, dass Suko so gelassen blieb. »Ja, das meine ich. Die Blumen werden aus der Erde kommen, die Leichen ebenfalls. Ist es nicht fantastisch?«

»An die Blumen glaube ich…«

Stepanic bekam große Augen. »An die Leichen nicht?«

»Nein.«

»Oh, das ist schade.« Er zog ein bedauerndes Gesicht. »Das ist wirklich schade.«

Suko blieb Realist. »Warum reden Sie immer von den Toten? Sie tun gerade so, als würden sie aus den Gräbern steigen und uns entgegenkommen. Das kann ich nicht glauben.«

Er schaute Suko scharf an. »Aber ich glaube es, verdammt. Ja, ich glaube es.«

»Sagen Sie mir den Grund?«

Stepanic holte tief Luft. Er konnte seine Hände nicht mehr ruhig halten. Einige Male musste er schlucken, bevor er anfing zu sprechen. »Wissen Sie, das ist ja so. Ich bin derjenige gewesen, der die alten Riten kennt, der genau weiß, was er sagen muss, um vieles in Fluss zu bringen. Das wusste auch der Teufel, denn nur aus diesem Grund hat er sich für mich entschieden. Aber nicht nur für mich, auch für andere, wenn Sie verstehen. Es gibt dort jemanden, der auf der ungefähr gleichen Linie gearbeitet hat wie ich.«

»Und wer ist das?«

»Er heißt Cigam.«

Suko hatte es gewusst. Die Informationen zwischen den Staaten und der Insel waren gut gewesen.

Trotzdem tat er so, als könnte er mit diesem Begriff nichts anfangen, und breitete die Arme. »Es tut mir wirklich Leid, Mr. Stepanic, aber…«

»Cigam ist noch besser als ich!«

»Das kann ich nicht beurteilen.«

»Doch, doch.« Stepanic nickte heftig. »Er ist wirklich grandios. Sonst wäre die Wahl des Teufels nicht auf ihn gefallen. Er ist einfach super,

verstehen Sie?«

»Das ist mir klar. Nur komme ich nicht so recht dahinter.«

»Ich möchte nichts Falsches sagen. Soviel ich weiß, hat ihn der Teufel aus reiner Magie erschaffen. Er war zunächst nur Geist, aber jetzt nicht mehr.«

»Er hat einen Körper?«

Stepanic feuchtete seine Lippen an. »So ist es. Cigam hat einen Körper.«

»Noch was?«

»Ja, denn dieser Körper ist mächtig und auch irgendwo einmalig. Er ist wie ein tolles Geschenk, wenn Sie verstehen. Er ist einfach phänomenal. Ein wahrer Frankenstein der Moderne. Er und ich, wir sind dem Satan untertan, wir sind schon ein Teil seiner Streitmacht, und es werden sich viele Menschen wundern.«

»Über ihn?«

»Auch.«

»Worüber noch?«

Stepanic hielt es nicht mehr auf seinem Platz. Er setzte sich in Bewegung und ging mit gleitenden Schritten am Tisch vorbei. Dabei lächelte er. Die Wangen zuckten, und seine dunklen Bartschatten auf der Haut sahen aus, als würden sie tanzen. Er blieb so nahe vor Suko stehen, als wollte er ihn berühren. »Hast du nicht zugehört, Chinese?«

»Reden Sie schon!«

Stepanic streckte seinen Zeigefinger aus. Mit dem Nagel tippte er Suko mehrmals gegen die Brust.

»Sie sind wieder da!«, hauchte er. »Ja, sie sind wieder da…«

Der Inspektor wusste genau, wovon Stepanic sprach, tat aber ungläubig und hob die Schultern.

»Soll ich es sagen?« Stepanic betonte jedes Wort. »Die Zombies, Chinese. Es sind die Zombies.«

»Lebende Tote?«

»Sie sind dabei, sich aus den Gräbern zu wühlen. Sie werden kommen. Sie werden ihren verdammten Friedhof verlassen, um mich, um Cigam und auch um dich zu begrüßen. Findest du das nicht gut, Chinese? Ist das nicht super?«

Suko hob die Schultern. »Darunter könnte ich mir wirklich etwas anderes vorstellen.«

»Warte, bis wir zusammen sind. Es ist alles geplant. Der Satan zieht im Hintergrund die Fäden.« Er trat einen Schritt zurück. Das geschah ruckartig, und ebenso ruckartig wie eine Marionette sprach er auch. »Und jetzt möchte ich gehen.«

»Wie schön. Und wohin?«

»Einfach weg. Hier raus. Dieses verfluchte Gefängnis verlassen. Ich bin jemand, der die Freiheit liebt.«

»Wollen Sie überall hin?«

»Nein, nur zu einem bestimmten Ziel.« Er schaute Suko scharf an. »Ich denke, dass du es kennst.«

»Kann sein.«

»Der Airport. Wir wollen doch auf keinen Fall die Landung der Maschine aus New York versäumen. Oder etwa nicht?«

»Schon gut.« Suko nickte, drehte sich um und schritt auf die Tür zu. Er öffnete sie, hörte den scharfen Atem des Gefangenen hinter sich, der sogar als Hauch über seinen Nacken streifte. Suko bekam davon eine Gänsehaut. Er hatte den Eindruck, eine schon faulende Leiche wegzuführen.

Sie schwiegen, bis sie den Raum erreicht hatten, wo Randall und ein Kollege warteten.

Hier blieb Stepanic stehen. Böse und grausam schaute er die Männer an. »Ihr habt es mit mir getrieben«, flüsterte er, »aber das ist jetzt vorbei, kann ich euch sagen. Es ist…«

»Muss ich mir das gefallen lassen, Sir?«, fragte Randall keuchend. Es war ihm anzusehen, wie unwohl er sich dabei fühlte.

»Nein«, sagte Suko, packte Stepanic an der Schulter und zerrte ihn herum. »Kommen Sie, die Leichen warten…«

Er sah nicht, wie die beiden Männer erbleichten. Randall bekreuzigte sich sogar…

***

Cigam war da!

Im Prinzip saß er hinter mir. Da ich aber stand und mich umgedreht hatte, konnte ich ihn anschauen, und er blickte mich an.

Dieses widerliche Gesicht würde ich nie vergessen. Es war so glatt, so eisig und dennoch irgendwo grauenhaft. Verachtung spiegelte sich darin, als würden ihn sämtliche Menschen auf der Welt anwidern. Der Mund erinnerte mich im Aussehen an den eines Frosches. Es waren so gut wie keine Lippen vorhanden. Wenn er ihn aufklappte, entstand eine schmale Höhle.

Hinzu kamen die unnatürlichen Proportionen.

Sehr schief, sehr unregelmäßig, als hätte ein Künstler nicht den richtigen Weg gefunden. Die Augen saßen nicht auf einer Höhe, eines war noch mehr nach unten gesackt als das andere. Die Nase bestand aus einer Andeutung, und die beiden Ohren sahen aus, als hätte man sie an falschen Stellen an den Kopf geklebt.

Sekunden nur waren seit dieser Entdeckung vergangen. Mir erschienen sie wie Minuten. Innerhalb dieser Zeitspanne verspürte ich all den Schrecken, den diese Person ausstrahlte. Es war einfach widerlich, es bereitete mir zwar keine körperlichen Schmerzen, dennoch hatte ich den Eindruck, als würde meine Seele einfrieren.

Einfach schlimm…
Und Cigam besaß Macht. Die Hölle, der Teufel, auch Satan oder Asmodis genannt, hatte ihm die Machtfülle eingegeben. Und er gehörte zu den Wesen, die so etwas auch genossen.
Das erkannte ich an seinen Augen, die mich scharf und zwingend anblickten.
Ich begriff auch, weshalb er mir zunickte. Er wollte, dass ich zu ihm kam.
Den Gefallen tat ich ihm.
Mit sehr langsamen Schritten ging ich vor. Ich wusste, dass mich andere Passagiere beobachteten, aber ich kümmerte mich nicht um die Blicke. Als ich nahe genug an Cigam herangekommen war, rückte er ein Stück zur Seite, damit ich auf seinem Sitz Platz nehmen konnte.
Da der Platz in der gegenüberliegenden Sitzreihe noch frei war, verzichtete ich darauf und setzte mich dorthin.
»Wie du willst.«
Ich blickte den Gang nach vorn. Bill schaute zurück. Ich nickte ihm zu, ein Zeichen, dass er sich nicht einmischen sollte. Aber ich sah ihm an, dass auch er Cigam entdeckt hatte.
Weiter vorn schoben der Purser und eine Stewardess den Wagen durch den Gang und würden auch irgendwann mich erreicht haben. Das alles nahm ich nur am Rande wahr, mich interessierte Cigam, der es verstanden hatte, den Käfig zu verlassen.
Nahezu harmlos hockte er neben mir. Er bewegte sich auch nicht. Ich nahm seinen Geruch auf.
Dieses Geschöpf stank nach alter Erde und Moder. Der Gestank von Würmern und Käfern, die durch fauliges Stroh krochen, um anschließend an totem Fleisch zu knabbern.
»Schau mal raus!«
Ich tat ihm den Gefallen.
Das Monster war da. Es begleitete unseren Flug und hatte den Kopf gedreht. Das gewaltige Maul schien nur darauf zu warten, zubeißen zu können.
»Was soll das?«
Cigam bewegte seine Hände, in dem er die Finger streckte. »Ein Befehl von mir, und es ist um alle hier geschehen. Kannst du dir das nicht vorstellen?«
»Ja, irgendwie schon.«
»Das finde ich gut.«
»Ich weiß nur nicht, was du willst«, flüsterte ich. »Wir haben die Bedingungen erfüllt.«
»Ich wollte dich auch nur warnen.«
Wie auf Kommando zog sich das Monstrum zurück und war schließlich nur noch ein Punkt am Himmel.

Die übrigen Fluggäste hatten nicht auf das Erscheinen des Monstrums reagiert. Sie beschäftigten sich mit ihren Getränken und dem Imbiss, der ebenfalls serviert wurde.

»Wie hast du es geschafft, deinen Käfig zu verlassen?«

Cigam bewegte sich neben mir. Es sollte wohl ein Anheben der Schultern sein. »Mich kann nichts aufhalten, Sinclair. Ich bin Cigam, ich bin die reine Magie, verstehst du? Es gibt für mich weder Wände noch Mauern. Ich komme überall durch.«

»Okay.«

»Ärgert es dich?«, zischelte er.

»Nein. Ich frage mich nur, was du hier willst.«

»Es könnte ja sein, dass du mich vergisst«, erwiderte Cigam nach einer Weile. »Oder bewusst vergessen hast. Und so etwas finde ich überhaupt nicht gut. Ich hasse es nahezu.«

»Du irrst dich. Im Gegensatz zu dir zeige ich eine gewisse Verantwortung.«

»Das ist Ansichtssache. Jedenfalls fühle ich mich hier wohl, Sinclair. Darauf kannst du dich verlassen.«

Ich musste mich einfach räuspern.

»Wie kann ein Wesen, wie du es bist, nur von einem Wohlfühlen sprechen?«

»Ganz einfach, Sinclair, ganz einfach. Ich habe auf dem elektrischen Stuhl gesessen und zuvor in der Todeszelle. Man hat mich rösten wollen, aber ich überstand den Schock. Man dachte, dass ich tot wäre. Ein Irrtum. Es sah nur so aus. Der Teufel kann täuschen, das müsstest du wissen. Und dann holte man mich eben wieder hervor.« Er legte seine Hände zusammen und nickte sich selbst zu.

»Danach habe ich dann die Chance genutzt, die man mir gab. Ich merkte, dass sich meine Kräfte verlagert haben. Ich konnte vieles, was ich zuvor nicht schaffte.«

»Das Herbeiführen der Monstren.«

»Richtig. Durch meine Kraft wurden aus normalen Haustieren regelrechte Monster.«

»Noch etwas?«

»Ich und Stepanic. Hast du darüber schon einmal nachgedacht?«

Mein Blick galt dem Wagen, der immer näher an uns herangeschoben wurde. »Ja, das habe ich. Allerdings fehlt mir noch die Verbindung. Auch ist mir der Hintergrund nicht ganz klar.«

»Da musst du den Satan fragen.«

»Will er sich etwas aufbauen?«

»Er ist dabei. Mit mir und Stepanic fängt er an.«

»Das hat er schon einmal versucht«, erklärte ich nicht ohne Schadenfreude. »Es liegt einige Zeit zurück. Da schaffte der Teufel es, die Mordliga aufzubauen. Könnte es sein, dass er dir davon berichtet

hat?«
»Nein.«
»Es ist auch besser so.«
Cigam war neugierig. »Weshalb?«
»Weil sie nicht mehr existiert. Sie fiel auseinander. Ein Mitglied nach dem anderen verlor sein Leben. Nett, nicht wahr?«
Er drehte den Kopf nach links und glotzte mich aus den kalten Augen an. »Wenn es stimmt, woran ich nicht zweifle, wird er daraus gelernt haben und sich demnächst anders verhalten.«
»Wir werden sehen.«
»Darf es etwas zu trinken oder zu es?« Der Purser hatte uns erreicht, war stehen geblieben und schaute aus starren Augen auf uns nieder. Ich sah, wie allmählich das Entsetzen in sein Gesicht kroch. Es wurde zu einer Maske des Schreckens, aber er gab keinen Laut von sich. Nur bleich wurde er.
»Was hat der Mann?«
»Er sah dich, Cigam.«
Ich ahnte Schlimmes, wollte aufstehen, um den Purser zu beruhigen, reagierte aber zu spät, denn plötzlich gellte sein Schrei los wie eine Alarmsirene. Er jagte durch die Maschine, und er riss auch die letzten Fluggäste aus ihrer Lethargie. Wer bisher geschlafen hatte, wurde unwillkürlich hellwach und schreckte hoch.
»Reißen Sie sich zusammen!«, fuhr ich ihn an.
Er hörte nicht. Sein Schreien verstummte zwar, dafür brüllte er jedoch genau die falschen Worte.
»Der Teufel! Hier sitzt der. Teufel! Ja, er ist der Teufel! Er ist ein Verdammter!«
Ich schlug ihm gegen die Wange. Der Purser verstummte. Er starrte mich an, seine Haut rötete sich, aber er hatte erreicht, was ich befürchtet hatte.
Jetzt waren auch die letzten Passagiere aufmerksam geworden. Sie jagten plötzlich von ihren Sitzen hoch, sprangen durcheinander, und ihre Stimmen vereinigten sich zu einem brausenden Wirrwarr, der über unseren Köpfen hinweg durch die Maschine schwang.
Bill und Tricia hatten reagiert. Beide versuchten, die Menschen zu beruhigen, während der Purser am Wagen stand und über ihn hinweg in mein Gesicht schaute.
»Es - es ist der Teufel!«, hauchte er. »Nein, es ist…«
»Aber Sinclair, warum lässt du ihn nicht in Ruhe!«, erkundigte sich Cigam mit süffisanter Stimme.
»Er hat Recht aus seiner Sicht. Ich bin der Teufel, Sinclair, ich bin es tatsächlich.«
Er schob mich zur Seite und hatte dabei das Glück, mich auf dem falschen Bein zu erwischen. Ich taumelte nach links zwischen die

anderen Sitze, und damit hatte Cigam freie Bahn.

Er schaute den Purser an.

Der Mann überragte ihn, aber vor diesem kleinen, irgendwie kompakt wirkenden Wesen hatte er große Angst. Auf seiner Haut bildeten sich dunkle Flecken. Er wollte weg, war aber nicht mehr dazu in der Lage.

Cigam hatte ihn im Griff.

Dabei brauchte er ihn nicht einmal zu berühren, er strahlte etwas ab, das den anderen zur Bewegungsunfähigkeit verdammte. Der Purser blieb auf der Stelle stehen. Seine Hände lagen auf dem Wagen. Es sah so aus, als wollte er sich daran festhalten.

Sie starrten sich nur an. »Bin ich der Teufel?«, flüsterte Cigam. »Bin ich der Teufel?«

»Nein, ich…«

»Hör auf, Cigam!« Ich wollte es nicht mehr länger mitmachen und fingerte nach dem Kreuz.

Zu spät!

Der Purser riss den Mund auf. Und dann musste ich mit ansehen, wie er platzte, wie die Lippen auseinander gerissen wurden und ein Kranz aus Blut die Stelle nachzeichnete, wo eigentlich der Mund hätte sitzen müssen. Der Mann hatte keine Lippen mehr, sie waren ihm weggerissen worden.

Er taumelte zurück, presste die Hände gegen den Mund, und Bill Conolly fing ihn auf, während die Kollegin des Purser totenbleich und atemlos in einem Sitz hockte.

Ich fuhr herum. Das Kreuz war bereit - und ich schaute gegen die vorgestreckte Hand Cigams.

»Willst du es wagen? Denkst du nicht an die anderen Menschen hier? Willst du sie töten?«

Verdammt, er hatte Recht. Er wusste genau, wo meine Schwachstelle war. Eiskalt hatte er sie ausgenutzt. Ich nickte und umschloss das Kreuz mit der Hand. Gleichzeitig ließ ich den Arm sinken, was Cigam zu einem Lächeln veranlasste.

»So ist es richtig«, erklärte er mir. »Der Teufel gewinnt immer. Daran solltest du denken.«

»Warum hast du es getan?«

»Mit dem Mann?« Er legte den Kopf schief. Seine Augen glänzten. Aus dem Mund drang mir eine stinkende Wolke entgegen. »Weil ich das Gefühl hatte, dass du dir zu sicher bist. Das will ich nicht, verstehst du? Ich gebe hier die Kommandos.«

»So war das nicht abgesprochen.«

»Wir haben überhaupt nichts abgesprochen«, erwiderte er. »Es soll auch als Warnung für die anderen dienen. Das Flugzeug gehört mir, es gehorcht mir, alle werden mir hier gehorchen. Ich bin gekommen und

habe die Zeichen gesetzt.«

»Da kann ich leider nicht widersprechen«, gab ich zu und ließ ihn einfach stehen. Ich drängte mich an dem Wagen vorbei, weil ich zu Bill und dem Verletzten wollte.

Die Passagiere blieben glücklicherweise ruhig. Es war nicht zu einer Panik gekommen. Die besonders aggressiven Männer, von denen mich einer angemacht hatte, waren dermaßen abgefüllt, dass sie von den Vorgängen kaum etwas mitbekommen hatten.

Bill hatte den Purser der Länge nach auf den Sitz gelegt. Zusammen mit Tricia kümmerte er sich um die Verletzungen. Eine Stewardess war mit einem Erste-Hilfe-Kasten erschienen.

Der Mann jammerte unter starken Schmerzen. Sein Mund war nicht mehr als solcher zu erkennen, sondern nur noch als ein großer Flecken Blut. Mit Mull tupften Tricia und die Stewardess die Wunde behutsam sauber. Trotzdem war es besser, wenn er sich in ärztliche Behandlung gab. Leider mussten wir bis zur Landung in London warten.

Cigam hockte allein. Die in seiner Nähe sitzenden Passagiere hatten andere Plätze eingenommen, weil sie sich vor diesem schrecklichen Wesen fürchteten.

Bill schaute mich besorgt an. »Das ist nicht gut«, sagte er. »Konntest du ihn nicht zurückhalten?«

»Nein!« Er wunderte sich über meine schroffe Antwort, sagte selbst aber nichts.

Schließlich fragte er: »Kannst du ihn denn in Schach halten?«

Ich lächelte dünn. »Das glaube ich kaum. Einer wie er lässt sich nicht kontrollieren. Ich sage dir, Bill, dass uns dieser Cigam noch verdammten Ärger bereiten wird.«

»Du weißt mehr?«

»Leider nicht genug.« Ich lehnte mich seitlich gegen die Sitzstütze. »In London wird er sich mit Stepanic treffen, und dort entscheidet es sich dann.«

»Im Dunkeln«, murmelte der Reporter.

Ich hatte nicht zugehört. »Wie bitte?«

»Wenn wir in London landen, ist es dort fast dunkel statt dämmrig.«

»Ja, das stimmt leider.«

Bill hob die Schultern. »Ich habe trotzdem Hoffnung. Sir James und Suko werden schon einiges in die Wege geleitet haben und genau das Richtige tun.«

»Hoffe ich auch.«

Tricia hatte sich aufgerichtet und winkte uns zu. Wir gingen hin und hörten ihre Erklärung. »Mehr können wir für den Verletzten nicht tun. Wir haben seine Lippen abgetupft und sie eingepudert. Alles andere muss ein Arzt weiterführen.«

Beide nickten wir.

»Wie war das möglich?«, flüsterte Tricia. »Wie kann jemand einen Menschen dermaßen verändern?«

»Sie sollten ihn doch kennen«, sagte ich. »Sie haben ihn erlebt, als er in Rockwell die Fäden zog. Sie haben die Tiere gesehen, die zu Monstren wurden.«

»Das stimmt allerdings.«

»Wundern Sie sich da noch?«

Sie strich durch ihr Haar und klemmte den Reif fester. »Ja, ich wundere mich trotzdem. Allein deshalb, weil ich es hasse, wenn Experimente mit Menschen gemacht werden. Es tut mir Leid, doch ich kann mich an so etwas einfach nicht gewöhnen.« Sie schaute auf den Verletzten. »Wahrscheinlich ist das erst der Beginn. Ich könnte mir vorstellen, dass er bald weitermacht. Und so etwas erschreckt mich. Bestimmt werden seine nächsten Handlungen schlimmer.«

Ich nickte. »Sie hören von mir keinen Widerspruch, Tricia. Leider müssen wir uns mit vielen Dingen abfinden. Dass dies schlimm ist, weiß ich selbst, aber ändern kann ich daran nichts.«

»Leider.«

Bill hatte in Cigams Richtung geschaut und auch etwas gesehen. »Der will etwas von dir, John.«

Das Wesen erhob sich in die Höhe. Sein Gesicht erschien über einer Rückenlehne. Dann folgte die Hand. Zwei Finger - dicht zusammengelegt - winkten mir zu.

»Gehst du?«

»Soll ich noch mehr riskieren?«

»Hau ihn in Stücke!«, zischte Bill. »Später.« Ich ließ ihn stehen.

Cigam bewegte seine Hand. Er klopfte mit der Fläche auf den freien Sitz neben sich. »Ich möchte, dass du bei mir bleibst, Sinclair. Setz dich her.«

»Weshalb?«

»Allein ist es mir zu langweilig.« Seine in verschiedener Höhe stehenden Augen bewegten sich. Für einen Moment huschte die dünne Zunge aus dem Mund. »Ich habe lange genug in der verdammten Todeszelle gehockt und auch zu lange allein im Grab unter der feuchten Erde gelegen. Deshalb will ich jetzt Begleitung haben.«

»Wie du meinst.«

Als ich saß, lächelte er breit. »Weißt du was, Sinclair?«

»Nein.«

»Ich freue mich schon auf London.« Er schielte mich an. »Na, was sagst du dazu?«

»Ich freue mich ebenfalls.«

Die Antwort schien ihn zu enttäuschen. Wahrscheinlich hatte er damit gerechnet, dass ich Angst zeigen würde. Aber den Gefallen wollte ich ihm nicht tun…

***

Wie eine Puppe hockte Stepanic neben Suko und schaute so interessiert aus dem Fenster, als wäre die gesamte Umgebung völlig neu für ihn. Suko war froh darüber, so konnte er ungestört fahren und auch dabei noch telefonieren.

Er wusste, dass die folgenden Sekunden hektisch werden würden, aber so etwas liebte Sir James Powell, da behielt er die Ruhe, die er auch nicht verlor, als er mit Suko sprach.

Er hatte seinen Plan sehr bald in großen Zügen umrissen und kam dann zum Kern des Problems.

»Für uns ist es wichtig, ihn am Flughafen zu halten und ihn zudem noch auf ein bestimmtes Gebiet zu begrenzen.«

»Haben Sie da bereits Pläne, Sir?«

»Sogar Nägel mit Köpfen gemacht, wenn ich das so locker sagen darf.« Er sprach über die Einzelheiten der Landung, über die man sich bereits Gedanken gemacht hatte. Suko erfuhr, dass die Maschine aus New York auf ein Nebenfeld geleitet werden sollte. Es lag nahe der Frachtbüros und nicht weit vom Gebäude der Sicherheitskräfte entfernt.

Das alles gefiel dem Inspektor gut, und so stimmte er seinem Chef in allen Punkten zu.

»Kennen Sie sich aus?«

»Sie meinen mit dem Weg, Sir? Ich befinde mich bereits auf der Fahrt zum Airport.«

»Dann halten Sie am Tor 7. Es liegt im Westen und auch ziemlich einsam.«

»Ist okay. Befinden sich in der Nähe irgendwelche Besonderheiten?«

»Nein, nur ein paar Dörfer.«

»Gut, Sir. Sie wissen natürlich, womit wir sehr stark rechnen müssen?«

»Ja, mit lebenden Leichen.«

»Genau, Sir.«

Der Superintendent räusperte sich. »Hat Stepanic in der letzten Zeit davon gesprochen?«

»Kein Wort.«

»Sie sollten versuchen, mehr aus ihm herauszubekommen und mir dann Bescheid geben.«

»Das hatte ich vor.«

»Dann werden wir uns bald sehen.«

»Sind Sie auch dort?«

»Ja, ich habe da die Zentrale einrichten lassen. Im Gebäude der Safety Guard.«

»Bis dann, Sir.« Suko unterbrach die Verbindung und drückte stärker auf das Gaspedal. Er befand sich bereits auf dem Motorway, der zum

Ziel führte. Suko hatte die Mittelspur genommen, weil er weder zu langsam noch zu schnell fahren wollte.

Und Stepanic genoss die Reise. Seine folgenden Sätze bewiesen Suko, dass er das Gespräch ziemlich genau mitbekommen hatte. »Ihr könnt machen, was ihr wollt, ihr schafft es nicht.«

»Was schaffen wir nicht?«

»Uns und sie aufzuhalten.«

»Wer uns ist, weiß ich. Aber wer sind sie?«

»Die lebenden Toten.«

Suko erschrak nicht, er blieb gelassen. Auch weil er schon zu viel über sie gehört hatte. »Es werden also Zombies erscheinen, nehme ich an. Oder nicht?«

»Doch, sie kommen.«

»Und dann?«

»Sie verlassen ihre Gräber«, berichtete der Arzt. »Sie steigen aus den feuchten Erdhöhlen und werden ihre aufgedunsenen Körper dorthin wenden, wo sie Menschen finden.«

»Das kann überall sein.«

»Stimmt. Aber sie werden sich in eine Richtung bewegen, denn sie haben Aufgaben zu erfüllen.«

»Also kommen sie zum Flughafen.«

»Richtig.«

Suko schwieg. Er fragte nicht danach, wie viele Zombies es ungefähr waren, er wollte sich überraschen lassen und versuchen, die nötigen Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Eine erkannte Gefahr ist nicht mehr so schlimm. Aber er wechselte die Fahrspur, fuhr jetzt rechts, wo er überholen konnte, denn die Zeit drängte.

Auf Zombies musste man sich vorbereiten. Ab jetzt zählte jede Minute.

Das Tor 7 fand Suko schnell. Er wies sich aus und wurde durchgelassen. Die beiden Wachtposten hatten sich Stepanic ebenfalls genau angeschaut und dessen Grinsen gesehen.

Im Rückspiegel sah Suko, wie einer der beiden in sein Walkie-Talkie sprach.

Das gewaltige Areal des Flughafens mit seinen zahlreichen Haupt- und Nebengebäuden lag links von ihm. Es bildete eine kompakte Masse aus Technik und Architektur, über die hinweg die landenden oder startenden Maschinen schwebten.

Die Sicherheitsmaßnahmen waren bereits angelaufen. Suko fielen die zahlreichen Uniformierten auf, die sich an bestimmten und strategisch wichtigen Stellen verteilt hatten. Die Männer waren alle bewaffnet, manche von ihnen mit Maschinenpistolen.

Stepanic lachte. Auch ihm waren die Wachtposten aufgefallen. »Die

stehen doch nicht immer hier herum - oder?«

»Weiß ich nicht.«

»Warum lügst du, Chinese?«

Suko schaute ihn kurz an, verzog die Lippen und fuhr weiter seinem Ziel entgegen. Vor dem Gebäude waren helle Parkstreifen aufgezeichnet. Platz gab es genug.

Suko stellte den BMW neben einem kleinen Kleinlaster ab, der aussah wie ein Gefangenentransporter. Das Fenster an der Rückseite war vergittert.

Stepanic war früher ausgestiegen. Er betrachtete das Gitter, lachte und meinte dann: »Es wird die lebenden Leichen nicht aufhalten können. Keiner und nichts kann sie aufhalten. Sie sind, wenn es sein muss, wie die Ratten und fressen sich sogar durch Beton.«

»Dann haben sie hier viel zu tun.« Suko ging auf den erleuchteten Eingang zu. Obwohl es noch nicht dunkel war, brannten die Lampen. Er musste schellen, sah schräg über sich das Objektiv einer Kamera, und aus den Rillen eines Lautsprechers ertönte die Stimme seines Chefs.

»Es wird gleich geöffnet, Suko.«

Die Tür summte. Sicherheitshalber ließ Suko seinem Gefangenen den Vortritt, der aufrecht und lächelnd an ihm vorbeischritt und sich schon jetzt wie der große Sieger fühlte.

Sie mussten durch einen Flur gehen. Ihre Tritte lösten Echos an den kahlen Wänden aus. Hier war alles militärisch zweckmäßig eingerichtet. Überflüssigen Firlefanz gab es nicht. Auch nicht in dem Raum, der als Einsatzzentrale diente.

Sir James und drei weitere Männer umstanden einen großen Leuchttisch, auf dessen Fläche eine Karte eingezeichnet war. Sie zeigte den Flugplatz und dessen nähere Umgebung. Sir James trug Zivil, die anderen drei Uniformen, sie gehörten zur Sicherheitsgruppe des Flughafens.

Die Namen behielt Suko nicht. Ihm kam es einzig und allein auf Stepanic an. Der hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, schaute jeden Anwesenden scharf an, bevor er den Mund öffnete und anfing zu lachen. Ja, er lachte die Männer aus.

Erst als einer der Uniformierten auf ihn zuschritt, stoppte sein Lachen. Dafür schaute er auf die Normaluhr an der Wand, wo er die Zeit genau ablas.

»Ja«, sagte er und nickte. »Ja, ich denke, dass sie bereits unterwegs zu euch sind.«

»Wer denn?«, schnarrte der Uniformierte.

Die Antwort gab Suko. »Zombies, meine Herren. Lebende Leichen…«

***

Der Friedhof lebte!

Es war kein normales Leben, wenn man von den Menschen oder Tieren, die das Gelände bevölkerten, ausging. Es war der reine Schrecken, der dieses Leben bildete, das Unbegreifliche, das Entsetzliche, das dabei war, sich aus der kalten Erde hoch an die Oberfläche zu wühlen, die an mehreren Stellen aufbrach.

Da waren Buckel entstanden, da durchzogen Risse den Boden wie ein Netz, selbst unter den harten Unkrautsträuchern hatte sich der Boden bewegt, und es waren diejenigen erschienen, die man irgendwann hier verscharrt hatte.

Tote!

Nein, lebende Tote, sich bewegende Leichen, die noch nicht zu lange in der Erde gelegen hatten und deshalb nicht als Skelette aus dem Boden krochen.

Sie alle hatten den Ruf vernommen, die vom Wind herbeigetragenen, geflüsterten alten Keltenformeln, auf die sich ihr Herr und Meister verstand, und der nun auf sie wartete.

Sogar die Kleidung klebte noch auf ihren jetzt grünlichen Körpern. An einigen Körperstellen ging die grüne Farbe in eine andere über, einem leichten Braun, das sich fleckenartig auf der Haut ausbreitete.

Die Gesichter der lebenden Toten glichen starren Fratzen. Manche davon waren ausgemergelt und gleichzeitig dreckverschmiert. Die Augen waren zwar vorhanden, doch bei keinem dieser Geschöpfe zeigten sie einen Ausdruck. Die Leere hatten sie gemeinsam.

Ihre Kräfte waren noch vorhanden. Sie hatten es deshalb auch geschafft, sich aus der Tiefe hervorzuwühlen, und sie unternahmen anschließend die ersten Gehversuche.

Mit schwingenden, gleichzeitig schwerfälligen Bewegungen gingen sie vor. Es erinnerte mehr an die Versuche eines Kindes, sich fortzubewegen. Da schleiften die Füße über den Boden, bis sie gegen ein Hindernis stießen, das den Lauf der Zombies stoppte und sie deshalb nach vorn fielen und sich nicht mehr halten konnten.

Dann landeten sie auf dem Erdboden oder kippten gegen Buschwerk. Sie drückten Unkraut zusammen, sie klammerten sich fest und sie schafften es auch, sich immer wieder auf die Füße zu stemmen, um ihren Weg fortzusetzen.

So unterschiedlich sie auch waren, das Ziel hatten sie jedoch gemeinsam.

Es lag im Osten, noch in der Weite des Landes, doch von dort hatte sie der Ruf erreicht.

Unterschiedlich sahen sie aus. Es fiel auch auf, dass sich keine Frau unter ihnen befand. Nur Männer hatten den Weg aus den Gräbern gefunden. Jüngere und auch alte Männer mit langen und kurzen Haaren. Mit verschmierten Händen, mit Klauen, die zugriffen, als

wollten sie imaginäre Hälse irgendwelcher Opfer umdrehen.

Bleiche Gesichter, leere Augen, das dumpfe Stampfen der Tritte auf dem weichen Boden. Pendelnde Armbewegungen, auch zu vergleichen mit denen der Beine, denn manche der Zombies schleuderten sie bei ihren Schritten vor, als wollten sie diese einfach abschütteln.

Eine kleine Armee des Schreckens hatte die Gräber verlassen, um dem Ruf zu folgen.

Niemand sah ihnen zu, als sie über den Friedhof stolperten. Sie hatten sich gefunden, sie kannten ihr Ziel und würden es auf keinen Fall aus den Augen lassen. Wenn sie zu dicht aufeinander zuliefen, stießen sie sich beim Gehen gegenseitig an.

Da gerieten sie ins Schwanken, da pendelten die Körper, da hatten sie Mühe, auf den Beinen zu bleiben.

Der tumbe Ausdruck ihrer Gesichter verschwand auch nach den ersten Gehversuchen nicht. Es war einfach unmöglich für sie, anders auszusehen. Sie mussten so bleiben, sie konnten nicht denken, nur eben gehorchen, und sie setzten ihren Weg fort.

Der Ruf war da!

Und so wankten sie weiter, stießen sich an, drückten sich gegenseitig vor, halfen sich auch hoch, wenn einer von ihnen gefallen war, und liefen hinein in die einsetzende Dämmerung.

Der Tag hatte sich schon etwas zurückgezogen. Am Himmel lagen noch die letzten Reste der helleren Wolkenberge. Die Dämmerung kam hinzu, sie schob sich vor, denn sie wusste, dass sie durch nichts aufgehalten werden konnte.

Und sie brachte auch die Feuchtigkeit mit, sodass sich an bestimmten Stellen Nebel bilden konnte.

So auch auf dem Friedhof.

Als leichter Druck kroch er darüber hinweg. Er wehte auch gegen die Gruppe der lebenden Leichen, hüllte sie ein.

Auch dieser Friedhof hatte eine kleine Mauer, die den Zombies jedoch keine Mühe bereitete und sie nicht aufhielt. Sie schafften es schon beim ersten Anlauf, sich darüber hinwegzuschieben oder zu rollen, und sie schlugen mit klatschenden oder dumpfen Geräuschen auf der anderen Seite der Mauer auf.

Sie fielen übereinander, sie krochen weg, sie kamen wieder auf die Beine und liefen weiter.

Die lebenden Toten waren diejenigen, die man nicht aufhalten konnte. Ihr Trieb gewann mit jedem Schritt an Stärke. Sie wussten genau, wo sie hinwollten, und es gab nichts, was sie davon würde abhalten können. Da waren sie gnadenlos.

So gingen sie weiter.

Eine schaukelnde, schwankende Masse mit leeren Körpern und leeren Gesichtern. Mit Augen ohne Leben, mit einer Haut wie Teig, mit

lappigen, manchmal auch mit Geschwüren bedeckten Lippen, die einen hellen Eiterrand zeigten. Mit Wunden an den Körpern, wo sie von irgendwelchen Waffen verwundet worden waren. Aber mit einer schon grausamen Zielstrebigkeit, die dort hinführte, wo sich in gewissen Abständen am Himmel große starre Vögel zeigten.

Flugzeuge!

Ihr Dröhnen erreichte die Ohren der Zombies, ohne von ihnen richtig gehört zu werden, aber er war wie ein Netz, das sie umschloss und weitertrug. Der Tod ließ sich nicht stoppen.

Er war unterwegs.

Er würde kommen.

Und er würde vernichten!

***

Mir kam es vor wie eine Reise in die Unendlichkeit. Ich wusste, dass unter uns der Atlantik lag, sehen konnte ich ihn nicht. Wir flogen dem Abend entgegen, würden in London bei Anbruch der Dunkelheit landen, und dann wartete dort Stepanic auf Cigam.

Das magische Kunstgeschöpf hatte seinen Platz nicht verlassen. Es hockte neben mir und starrte ins Leere. In all den Stunden hatte ich es nicht geschafft, mich an Cigam zu gewöhnen. Auf eine derartige Reisebegleitung konnte ich gut und gern verzichten, doch er traf keine Anstalten, seinen Platz zu verlassen.

Ab und zu schaute ich in den Gang. Dabei fand ich immer wieder die Bestätigung, dass sich Menschen an Situationen gewöhnen können. Die Passagiere wussten, dass sie nicht aus der Maschine herauskamen, dass ihr Schicksal in den Händen eines anderen oder einer anderen Macht lag, und daran hielten sie sich.

Der Druck war zu spüren.

Wenn die Menschen miteinander sprachen, dann nur mit leisen Stimmen, als hätten sie Furcht davor, dass andere Personen mithören könnten. Sie alle wussten, dass etwas Merkwürdiges geschah, aber sie begriffen es nicht, und das war auch gut so.

Ich hatte zweimal Besuch von meinem Freund Bill Conolly bekommen, der mir erklärte, dass alles in Ordnung war.

Cigam hatte sich nicht in unsere Gespräche eingemischt. Er saß neben mir wie eine Puppe. Er rührte sich nicht, er schien mit dem Sitz regelrecht verwachsen zu sein.

Er bewegte auch seine Augen nicht. Kein Zucken glitt über die schmalen Mundwinkel, die Haut an den Wangen blieb so glatt, als wäre sie straff gezogen worden, ein Kunstgeschöpf, fürwahr.

Flugzeugsitze sind nicht unbequem, aber irgendwann muss man sich bewegen, da erging es mir nicht anders.

Ich streckte die Beine ein paar Mal aus, ich reckte mich und merkte,

dass ich beobachtet wurde.
»Willst du aufstehen?«, flüsterte Cigam.
»Ich werde mich ein wenig umsehen.«
Er grinste hinterlistig. »Du weißt, Sinclair, was das bedeutet?« Er fasste mich an. Ich spürte die Kälte seiner Hand durch den Jackenärmel und nickte.
»Sag es!«
»Keine Sorge. Ich werde nichts tun, was die Menschen hier in Gefahr bringen könnte.«
»Daran solltest du immer denken.«
Nach seinen Worten drückte ich mich hoch. In meinen Knien knackte es. Ich spürte einen leichten Schwindel.
Das Flugzeug lag ruhig in der Luft.
Wir erlebten keine Turbulenzen, der Wettergott meinte es sehr gut mit uns. Ich wollte zum Cockpit und musste an Bill und Tricia vorbei.
Die junge Frau war eingeschlafen. Ihr Kopf lag an Bills Schulter. Sie atmete ruhig und regelmäßig.
Über ihre Lippen drang ein leises Schnarchgeräusch.
Ich war froh darüber, dass sie die Nerven besaß, einfach schlafen zu können, und beugte mich zu Bill herunter. »Wie geht es eigentlich dem Verletzten?«
Der Reporter hob die Schultern. »Man hat ihm Tabletten gegen die Schmerzen gegeben. Etwas anderes konnten wir nicht tun.«
»Wo liegt er?«
»In der ersten Klasse.«
»Gut, ich werde ihn mir anschauen.«
Bill hielt mich fest. Sein Gesicht zeigte Sorge. Unter den Augen lagen Ränder. »Moment noch, John. Wo willst du hin?«
»Ins Cockpit.«
»Ist sonst alles klar?«
»Natürlich. Ich möchte nur wissen, ob der Kontakt mit London schon hergestellt wurde.«
»Okay, bis dann.«
Die übrigen Fluggäste schauten mir mit oft leeren oder interesselosen Blicken nach. Sie hingen in den Sitzen und wirkten apathisch. Solange wir uns in der Luft befanden, konnte kaum etwas passieren. Allerdings fragte ich mich, wie es bei der Landung aussehen würde.
Ich ging den Gang durch. In der ersten Klasse lag der Verletzte. Eine Kollegin saß in seiner Nähe und hielt die Hand des Mannes fest, dessen Lippen unter dem Verband verschwunden waren.
»Nun? Wie geht es ihm?«
Die Stewardess hob die Schultern. »Manchmal schläft er. Wenn er erwacht, dann muss es schlimm für ihn sein. Dann stöhnt er vor Schmerzen.« Ihr Blick zeigte einen ängstlichen Ausdruck. »Wissen Sie,

Mr. Sinclair, für mich ist das alles unbegreiflich. Wie kann so etwas nur geschehen, dass bei einem Menschen plötzlich der Mund regelrecht zerfetzt wird?«

Ich stieß hörbar die Luft aus. »Das ist schwer zu sagen, Miss. Nehmen Sie es einfach hin.«

»Oder wollen Sie nicht reden?«

»Das ist auch möglich.«

»Warum nicht?«

»Bitte, fragen Sie nicht. Es hat keinen Sinn. Manchmal muss man die Dinge einfach akzeptieren. Verstehen Sie?«

»Kaum.«

Ich lächelte ihr zu. »Wir werden es schon schaffen. Davon bin ich überzeugt.«

Mein Lächeln musste sie zum Lachen gebracht haben, was mich wiederum wunderte. »Komisch, Mr. Sinclair, aber ich glaube Ihnen.«

»Das ist doch immerhin etwas.«

Im Cockpit schauten mich der Kapitän und seine Besatzung überrascht an, als ich zwischen ihnen stand, mich bückte und dabei auf einen Notsitz klemmte. »Wie sieht es aus?«

Norman, der Co-Pilot, übernahm, damit Sarrel sich um mich kümmern konnte. »Wissen Sie, Mr. Sinclair, es ist ein völlig normaler Flug. Wir haben überhaupt keine Schwierigkeiten, was die äußerlichen Bedingungen angeht. Der Wettergott steht voll und ganz auf unserer Seite, was auch bis London so bleiben wird.«

»Haben Sie schon Kontakt?«

»Wir sind dabei, es zu versuchen. Sobald die Brücke steht, gebe ich Ihnen Bescheid.«

»Vielleicht warte ich hier.«

»Bitte.« Sarrel räusperte sich. »Wie sieht es bei den Passagieren aus?«

»Sie sind ruhig.«

»Und dieser Cigam?«

Ich verzog die Lippen. »Ebenfalls. Er genießt und schweigt. Sie werden es kaum glauben, die Furcht und die Angst der anderen bereitet ihm Genuss. Zudem fühlt er sich als der eigentliche Herrscher in diesem Clipper.«

»Da hat er gar nicht mal so Unrecht.« Sarrel wischte über seine Stirn. »Können Sie mir schon jetzt verraten, wie es in London weitergehen wird?«

»Nein, denn ich bin kein Hellseher.«

»Was denken Sie denn?«

Ich hob die Schultern. »Cigam ist nicht dumm, das will ich voraussetzen. Er hat sich mit einer Person in Verbindung gesetzt, die einmal unser Gegner gewesen ist und die er freipressen konnte. Beide werden auf dem Flughafen zusammentreffen und ihre Pläne verfolgen.

Wie die nun aussehen, kann ich Ihnen auch nicht sagen. Ich rechne allerdings damit, dass sich die Gefahr steigern wird.«

»Also Gefahr für Leib und…«

»Mr. Sarrel, die Verbindung mit London steht, wir können reden.«

Der Ingenieur hatte sich gemeldet. Er reichte seinem Kapitän einen Kopfhörer.

Sarrel setzte ihn hastig auf. Ich hörte zu, wie er den ersten Kontakt mit London Tower bekam.

Er erkundigte sich nach den allgemeinen Landebedingungen. Die waren okay.

»Fragen Sie nach Inspektor Suko oder nach Sir James Powell!«, flüsterte ich ihm zu.

»Okay.«

Suko war nicht im Tower. Die Männer dort wussten aber Bescheid. Sie wollten eine Verbindung zu ihm schalten, sobald es möglich war. Es konnte allerdings noch dauern.

»Gut, wir warten. Ende.«

Ich holte tief Luft. Ein kleiner Funke Hoffnung war in mir aufgeglüht. Plötzlich fühlte ich mich nicht mehr so beengt in dem Cockpit. Die Luft erschien mir auch nicht mehr so dick.

»Glauben Sie, dass London richtig reagiert hat, Mr. Sinclair?«

Ich nickte dem Kapitän zu. »Und ob ich das glaube. London wird alles unternehmen.«

»Auch gegen Cigam?«

»Das ist nicht mehr Ihre Sache. Wichtig ist, dass er die Maschine verlässt, ohne einen Toten zu hinterlassen.«

»Da können wir nur beten.«

»Das kann nie schaden.«

»Das Monster ist wieder da!« Der Co-Pilot gab die Meldung mit zitternder Stimme durch und deutete gleichzeitig gegen das Fenster, auf das sich auch unsere Blicke konzentrierten.

Wir sahen es als einen gewaltigen Schatten, der sich durch die Luft bewegte und so aussah, als würde er einen Moment später das Flugzeug rammen.

Der große Kopf, die gewaltigen Flügel, dann sein Maul, das wie ein Trichter wirkte, als es sich öffnete. Wieder sah das Monstrum grausam aus. Es wartete nur darauf, zubeißen zu können.

Wir hockten gespannt auf unseren Sitzen. Einmal hatten wir es geschafft und waren dem Grauen entgangen. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, dass Cigam seinen Wächter geschickt hatte, um uns zu vernichten. Er sollte nur als Warnung dienen.

Dann war er plötzlich da. Eine blitzschnelle Bewegung, nicht mehr als ein flüchtiger Gedanke. Der mutierte Riesenvogel glotzte durch die Scheibe und zog sich zurück.

Wir atmeten auf. Die letzten Sekunden waren noch einmal verdammt stressig gewesen.

Sarrel fragte: »Weiß Cigam, dass Sie hier sind?«

»Natürlich.«

»Dann wollte er nur noch einmal seine Macht demonstrieren.«

»Das glaube ich auch.«

Wir flogen weiter. Wie mir der Kapitän erklärte, würde es nicht mehr lange dauern, bis wir die irische Küste erreicht hatten.

Ich wunderte mich. »Dann hätten wir doch längst Kontakt mit London haben müssen.«

»Genau das ist unser Problem!«, meldete sich der Funk-Ingenieur. »Ich bekomme die Leitung nicht klar. Es ist wie verhext. Die atmosphärischen Störungen sind einfach zu stark.«

»Ist das normal?«

»Eigentlich nicht.«

»Dann versucht Cigam, uns zu stören.«

Ich wurde ungläubig angeschaut. Der Techniker war der Ansicht, dass ich ihm dies erklären sollte.

»Es ist schwer, Sie werden mir auch kaum Glauben schenken, aber ich sage nur, dass es sich um Magie handelt. Um magische Wellen. Das ist alles.«

Der Mann versuchte es immer wieder. Manchmal hörte er irgendwelche Gesprächsfetzen, doch zumeist vernahm er nur ein Rauschen, das in seinen Ohren dröhnte und den Kopf ausfüllte.

Er gab schließlich auf.

»Das wird meines Erachtens bis London so weitergehen«, erklärte ich und stand auf. »Cigam will nicht, dass wir uns irgendwie absprechen. Es ist sein Spiel.«

»Und Sie unternehmen nichts?«, fragte Sarrel.

»Was sollte ich tun? Es geht um die Sicherheit der Passagiere. Die muss an erster Stelle stehen.«

»Stimmt.«

»Sollten Sie trotzdem noch Kontakt bekommen, geben Sie mir bitte Bescheid. Okay?«

»Sicher.«

Ich verließ das Cockpit. Schweigend durchquerte ich die erste Klasse. Bei Bill blieb ich stehen. »Er hat den Funkkontakt gestört«, erklärte ich. »Keine Verbindung mit London.«

»Wundert dich das?«

»Jetzt nicht mehr.«

Bill schaute auf die Uhr. »Es dauert nicht mehr lange, bis wir landen. Kannst schon beten.«

»Mal schauen.« Ich nahm wieder neben Cigam Platz, der kurz den Kopf drehte und mir zulächelte.

»Alles okay?«, fragte ich.
»Sicher.«
Ich kam direkt zur Sache. »Weshalb hast du den Funkkontakt gestört, Cigam?«
»Das kannst du dir sicher denken.«
»Die Männer im Cockpit brauchen den Kontakt zum Tower…«
»Der Pilot ist erfahren. Er wird schon landen können. Warum machst du dir Sorgen, Sinclair?«
»Lassen wir das.«
»Ich werde dafür sorgen, dass alles nach meinen Wünschen abläuft. Und dann wird die Maschine auch sicher landen.«
»Das kann ich nur hoffen.«
Cigam lachte und drückte seinen Kopf zurück. Danach sagte er nichts mehr.
Auch ich schwieg. Aber ich hatte den Eindruck, mich immer mehr einer Hölle zu nähern, die London hieß. Das ungute Gefühl verdichtete sich, es wurde zu einer Angst. Ich wollte einfach nicht glauben, dass wir landeten und Cigam so mir nichts dir nichts ausstieg und alles andere dem Zufall überließ.
Nein, da steckte etwas dahinter!
Die Wolke schwebte über uns. Ich sah sie nicht, ich spürte sie, und ich merkte auch, dass sie sich verdichtete.
An Cigam vorbei warf ich einen Blick aus dem Fenster. Tief unter uns, die Luft war hier sehr klar, zeichnete sich ein schwacher gebogener Streifen ab.
Irlands Küste…
Und noch immer kein Kontakt mit London. Der musste aber irgendwann hergestellt werden, weil die Maschine schließlich korrekt landen sollte.
Oder würde alles in einem Inferno enden?

***

Schon mehrmals hatten sich die Männer vom Tower gemeldet und immer wieder erklärt, dass es ihnen nicht mehr möglich war, Kontakt mit der Maschine aus New York aufzunehmen. Einmal war es ihnen gelungen, dann nicht mehr. Aus, vorbei.
Und es war nur bei dieser Maschine geschehen, nicht bei den anderen. Das wiederum ließ darauf schließen, wie mächtig gewisse Drahtzieher in dem Clipper waren.
Sir James und Suko waren ebenso ratlos wie die übrigen Beamten. Sie konnten nichts anderes tun, als die Hand zur Faust zu ballen und sie in der Tasche zu lassen.
»Fragen Sie ihn, Suko.« Sir James meinte damit Stepanic, der sich amüsiert gab.

Suko nickte. »Will dein Freund nicht landen?«

»Ich verstehe nicht.«

Suko sah ihm an, dass er log. »Doch, Stepanic, du verstehst schon. Der Tower hier bekommt keinen Kontakt zu der Maschine.«

»Nicht mein Bier.«

»Was hat Cigam vor?«

Stepanic lachte, bevor er wieder anfing, seine Kinderreime leise zu singen. Die Sicherheitsbeamten schauten auf, schüttelten die Köpfe; wollten eingreifen, doch Suko machte ihnen mit hastigen Bewegungen klar, dass er dies nicht wollte.

Die Männer zogen sich etwas zurück, als würden sie sich vor Stepanic fürchten, der nicht mehr auf der Stelle stehen geblieben war, sondern sich im Takt des Liedes bewegte und damit anfing, einen Tanz aufzuführen. Er hatte die Arme halb erhoben, er bewegte sie von oben nach unten und drehte dabei die Hände.

Die Clownerie des Tanzes täuschte Suko und Sir James nicht darüber hinweg, wie gefährlich dieser Mann war. Das Kindische war nur äußerlich zu sehen, die wahre Gefahr lauerte in seinem Innern und auch in den Texten.

Wiederum kam eine Wiese darin vor. Er sang von den herrlichen Blumen, aber kurz danach änderte er den Text, denn plötzlich überschwemmte der Tod die Wiese.

»Und so ist die Erde aufgebrochen, um die Leichen zu entlassen. Die Toten haben lange genug in der feuchten Kühle gelegen. Sie sind da. Ich habe sie gerufen, ich habe ihnen gesagt, was sie tun sollen, und sie haben mich erhört. Ja, sie sind bei uns, ich werde mein Reich weiter ausbauen können, sie sind die Beschützer…«

Stepanic sang längst nicht mehr. Er spie die Worte förmlich über seine Lippen. Seine Augen waren verdreht, vor dem Mund zitterten Speichelstreifen, er hatte die Hände zu Fäusten geballt, er tanzte, er bewegte sich hektisch…

»Der ist verrückt!«, rief einer der Offiziere, als er zum Telefon griff. »Wir müssen ihn einsperren.«

»Nein!«, widersprach Suko hart. Er ließ Stepanic nicht aus den Augen. Für ihn war längst klar, dass der Text seines Gesangs mittlerweile eingetreten war.

»Wo sind sie?«, schrie er.

Stepanic tänzelte auf die Wand zu und lehnte sich dagegen. Er strich über sein Gesicht. Die Augen glänzten noch immer, als würde über den Pupillen ein blasses Totenlicht liegen. Er wischte seinen Mund ab.

»Wo, zum Teufel?«

Stepanic schüttelte den Kopf und wirkte wie jemand, der aus tiefem Schlaf erwachte. »Sie sind nicht mehr unter der Erde«, sagte er mit krächzender Stimme. »Jetzt sind sie da, verstehst du? Sie sind

gekommen, sie haben alles abgeschüttelt. Ihr verfluchtes Leben sollte nicht so weitergehen. Sie sind wieder in dieser Welt, und sie warten auf die Lebenden.«

»Auch auf dich?«

»Ja.«

»Dann zeig sie uns!«

Stepanics Gesicht verschloss sich. Er klappte den Mund zu, das war alles. Er schüttelte den Kopf, drehte seine Finger ineinander, erst dann gab er die Antwort. »Ich sage euch, dass sie da sind. Ihr müsst mir glauben…«

Sir James hatte eine Frage. »Hier am Flughafen?«

»Vielleicht.«

»Es gibt hier keinen Friedhof.«

»Das stimmt.«

»Dann haben Sie geblufft.«

Stepanic starrte ihn an. »Du kennst mich nicht, alter Mann. Nein, du kennst mich nicht. Aber frage den Chinesen, denn er weiß Bescheid. Er weiß genau, dass ich nicht bluffe. Ich sage immer nur das, was auch eintreffen wird.«

»Beweisen Sie es uns.«

Er lächelte nur und ging zum Fenster. Auch die anderen Männer schauten nach draußen, bis auf Suko, der einen Blick auf seine Uhr warf. Es waren bis zur Landung der Maschine noch knapp dreißig Minuten, und allmählich breitete die Dämmerung ihre Schwingen aus. Die Lichter des Flughafens traten schärfer hervor. Manche von ihnen standen wie Sterne in der anbrechenden Dunkelheit. Auch der Tower war beleuchtet. Die Landebahnbeleuchtungen waren ebenfalls eingeschaltet.

Alles lief normal ab…

Dann schrillte das Telefon. Blitzschnell war der Chef des Sicherheitstruppe da und meldete sich.

»Gannon hier!«

Jemand sprach mit ihm. Die Stimme des Mannes schallte durch den Hörer, aber die Worte waren nicht zu verstehen.

Suko und Sir James beobachteten Gannons Gesicht, das seinen scharfen Ausdruck verlor. Erleichterung zeichnete sich ab. »Eine gute Nachricht. Ich gebe sie weiter.« Er legte auf und nickte. Seine Uniform saß korrekt und war sorgfältig gebügelt. Über die schmalen Lippen zuckte ein Lächeln.

»Es war der Tower. Der Kontakt mit der Maschine ist hergestellt worden. Die Männer dort können sie normal leiten.«

Sekundenlang herrschte Schweigen. Suko schloss für einen Moment die Augen. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, ein anderer allerdings blieb noch liegen.

Sir James fragte sachlich: »Wird die Landung pünktlich erfolgen, Mr. Gannon?«

»Ja.«

»Sind Informationen gegeben worden, wie es anschließend weitergehen soll?«

»Noch nicht.«

Sir James räusperte sich, bevor er sich an Suko wandte. »Es wird alles zusammenkommen und, sich verdichten. Wir müssen dann aus dem Bauch heraus handeln.«

Niemand widersprach ihm. Suko ging noch einmal zum Fenster. Er hatte es kaum erreicht, als sich abermals das Telefon meldete.

Wieder nahm Gannon ab.

Suko schaute ihm dabei zu, denn er hatte sich umgedreht. Auch Stepanic starrte gegen den Rücken des Mannes. Sein Gesicht zeigte eine derart große Spannung, als hätte jemand die Haut dort straffer gezogen.

Diesmal reagierte Gannon gegenteilig. Es war zu sehen, wie er allmählich bleich wurde. »Was sagen Sie da?« schrie er. »Wiederholen Sie das bitte, Mann!«

Er bekam seine Wiederholung und brüllte, dass keiner etwas unternehmen sollte. Wuchtig schleuderte er den Hörer zurück. Er schaute Suko und Sir James an, als würde er die beiden persönlich für die Vorkommnisse verantwortlich machen.

»Man hat mir soeben gemeldet«, sagte er mit tonloser Stimme, »dass eine Horde von Menschen das Gelände des Flughafens betreten hat und sich hierher bewegt. Sie wissen, was das bedeutet?«

Suko gab die Antwort. »Ja, die Zombies sind da, von denen Stepanic gesungen hatte.«

Der Arzt aber lachte schrill und hässlich!

***

Die Zeit verstrich. Sie wurde mir verdammt knapp, und noch immer hatte sich nichts getan. Es war kein Kontakt mit dem Tower in London zustande gekommen. Ich hatte Cigam darauf angesprochen und als Antwort nicht mehr als ein müdes Lächeln und ein kaltes Schulterzucken erhalten. Cigam hatte eben alles im Griff.

Ich gab es auf.

Dann kam Bill. Er schaute Cigam kaum an, als er sagte: »Es wird nicht mehr lange dauern.«

»Ich weiß.«

»Geh wieder auf deinen Platz«, sagte Cigam, »oder ich werde dich vernichten!«

Bill setzte zu einer Antwort an, bekam von mir einen leichten Tritt vor das Schienbein, verstand das Zeichen und zog sich zurück.

»Warum hast du ihn weggeschickt?«
»Keiner soll sich einmischen!«
»Dann sieh zu, dass die Verbindung zum Tower zustande kommt. Eine Landung, die nicht überwacht und geleitet wird, birgt einige Risiken in sich.«
»Es geht alles in Ordnung.«
Cigam hatte nicht zu viel versprochen, denn wenig später erschien eine Stewardess. Die Aufregung hatte ihre Wangen gerötet. Sie erklärte, dass die Verbindung stand.
»Und?«, fragte ich.
»Es ist alles normal.«
»Danke. Jetzt gehen Sie bitte.«
Sie zog sich zurück. Ich hörte Cigam lachen. »Machst du dir Sorgen, Sinclair?«
»Bestimmt nicht grundlos.«
»Es wird alles so ablaufen, wie ich es will. Stepanic wird an der Maschine sein.«
»Schön, das glaube ich dir sogar. Aber wie geht es dann weiter? Was habt ihr vor?«
»Lass dich überraschen.«
Die Antwort hatte mir überhaupt nicht gepasst, doch ich musste mich damit abfinden, da ich in diesem Fall leider nur die zweite Geige spielte.
Eines stand fest. Die letzten Minuten würden für alle zu einer Tortur werden…

***

Nach dieser Nachricht herrschte Sprachlosigkeit vor. Keiner der Offiziere wusste, wie er sich verhalten sollte, einzig und allein Suko übernahm das Handeln.
Er packte Stepanic und schleuderte ihn herum, damit dieser ihn anschauen konnte. »Sie sind also da!«, flüsterte er ihm scharf ins Gesicht. »Okay, ich bezweifle das nicht. Aber ich will nicht, dass du allein zu ihnen gehst. Ich werde dich begleiten.«
»Ja, tu das.«
»Und wohin gehen wir?«
»Auf das Rollfeld. Wir werden dort stehen, wo die Maschine landet. Das ist alles.«
»Mit den Zombies?«
Stepanic lachte nur. Das war Antwort genug.
Sir James kam auf Suko zu. Sein Gesicht war ernst. Er stellte nur eine Frage. »Bleibt es trotzdem dabei?«
»Ja, Sir?«
Stepanic wollte herumfahren, aber der Inspektor hielt ihn fest.

»Wobei soll es bleiben«, schrie er, »wobei?«
»Das hat nichts mit dir zu tun.«
»Hör zu, Chinese. Ich habe sie geholt. Ich habe Kontakt mit Cigam. Wenn ich merke, dass ihr mich reinlegen wollt, werden alle sterben. Dann wird das Flugzeug zu einer Flammenhölle.«
»Das wissen wir.«
»Richte dich danach und…«
Suko schob ihn zur Tür. Er wollte nicht länger warten und die Landung der Maschine beobachten.
Sehr wichtig war auch, dass er sich auf Sir James und den abgesprochenen Plan verlassen konnte.
Alles andere musste improvisiert werden.
Er und Stepanic hatten den Flur schnell hinter sich gelassen und traten ins Freie.
Es war kälter und dunkler geworden. Suko wusste, wo die Maschine landen würde. Es war ein ziemliches Stück zu laufen. Er hätte auch mit dem BMW fahren können, was er aber nicht riskieren wollte.
»Gehen wir!«
Stepanic lachte. »Ja, so ein Fußmarsch ist immer gut. Das schafft Kraft und Geschmeidigkeit.«
Suko hörte nicht auf das Geschwätz. Er kümmerte sich um die Umgebung. In der Nachricht war die Zahl der Zombies nicht angegeben worden. Auch Stepanic schwieg verbissen, als Suko ihn darauf ansprach. Beinahe schon zu willig trottete er neben ihm her.
Die Luftfeuchtigkeit hatte zugenommen. Durch die langen Arme der Scheinwerfer und an den Lichtern vorbei wehten die lautlosen Schwaden.
Die Luft war erfüllt von den Echos der startenden und landenden Maschinen. In Heathrow herrschte immer Hochbetrieb, auch noch am frühen Abend.
Suko hatte die Zombies nicht vergessen. Er schaute sich immer wieder um, ohne allerdings auch nur eine dieser fürchterlichen Gestalten entdecken zu können.
Noch hielten sie sich verborgen.
Er dachte an John Sinclair, Bill Conolly und an all die anderen Passagiere. Wie musste es denen jetzt zumute sein? Hinter ihnen lag eine nervliche Hölle, die mit der Landung des Clippers noch längst nicht gelöscht worden war.
Gern hätte er die genauen Pläne dieser beiden Männer erfahren, doch Stepanic würde einen Teufel tun und etwas verraten, obgleich er sprach, denn Suko bekam sehr gut mit, wie er seine Lippen bewegte und Worte murmelte, die für ihn nicht zu verstehen waren.
Er konnte nur raten und rechnete damit, dass der Arzt Verbindung zu den lebenden Leichen aufnahm, indem er die alten Formeln aus

keltischer Zeit sprach.

Sie hatten den Schutz der Gebäude verlassen und gingen über die freie Fläche, wo sie dem Wind ausgeliefert waren. Er wehte ihnen scharf und böig entgegen. Als wollte er ihnen stoßweise gewisse Botschaften vermitteln oder sie warnen.

Beide Männer setzten ihren Weg fort. Obwohl sich Suko auf einem normalen Rollfeld befand, kam er sich vor wie auf einem fremden Planeten. Seine Umgebung war einfach anders, so flach, glatt und ohne Deckung. Er war schutzlos ausgeliefert.

Stepanic blieb dicht an seiner Seite. Der Arzt hatte den Kopf in den Nacken gelegt, um in den grauen Himmel zu schauen. Im Gegensatz zu ihm orientierte sich Suko anhand der Rollbahnbeleuchtung. Sie glänzte wie eine Perlenschnur. Wenn die Maschine landete, würde sie nicht bis an die Gebäude heranrollen, sondern auf dem Rollfeld bleiben.

So jedenfalls war es ausgemacht worden. Suko hoffte, dass es auch so blieb. Experimente konnte sich keiner von ihnen leisten. Dazu war die Lage zu ernst.

Noch konnte er die Maschine nicht sehen. Sie interessierte ihn momentan auch nicht, die Zombies waren wichtiger. Er ging davon aus, dass Stepanic nicht gelogen hatte, doch irgendwo mussten sie bleiben. Sie konnten sich nicht mehr im Boden verkriechen.

Im rechten Winkel liefen sie der Rollbahn entgegen. Das Licht wehte schleierhaft gegen den heranrollenden Dunst. Er war nicht so stark, als dass er alles hätte verbergen können. Wie lange, dünne Tücher schob er sich immer weiter vor.

Deckung für die lebenden Leichen?

Suko wollte es wissen und blieb stehen. Auch Stepanic hielt an. »Was ist los mit dir?«

»Wo sind deine Freunde?«

Der verbrecherische Arzt lachte kichernd. »Es bereitet dir Sorge, weil du sie nicht siehst, wie?«

»Kann sein.«

»Sie sind da!«, flüsterte er nur. »Ja, sie sind da. Aber sie lassen sich Zeit.«

»Wie viele?«

»Acht - zehn…?« Er hob die Schultern. »Ich weiß es nicht genau. Ich weiß nur, dass sie meinen Befehlen gefolgt sind, denn ich habe die Macht über sie. Verstehst du?«

»Inzwischen schon.«

»Das ist gut.«

»Und was haben sie vor?«

Stepanic breitete die Arme aus, als wollte er den Wind einfangen. »Du kannst es dir sicherlich denken, aber ich werde es dir trotzdem

sagen. Meine Freunde geben uns Schutz. Ja, sie sind erschienen, um uns zu beschützen, das ist alles.«

»Zombies töten, Zombies vernichten, sie vergehen sich an Menschen«, sagte Suko. »Ich möchte wissen, wie sie handeln werden.«

»Sie bleiben bei uns.«

»Und wo wollt ihr mit ihnen hin?«

Stepanic winkte ab. »Das ist allein unsere Sache. Wenn die Maschine gelandet ist, wirst du es sehen. Cigam steigt zuerst aus, ich werde ihn in Empfang nehmen, natürlich zusammen mit unseren Freunden.«

Suko dachte daran, dass sie dann das Flugzeug überfallen konnten und reiche Beute finden würden.

Der Gedanke daran reichte bei ihm für drückende Magenschmerzen. Unwillkürlich ballte er die Hände und hoffte, dass der Plan, den er mit Sir James abgesprochen hatte, klappen würde.

In der rechten Tasche spürte er das Gewicht des drahtlosen Sprechgeräts. Darauf setzte er seine Hoffnungen. Stepanic wusste es nicht. Wenn Suko sein Okay gab, würde der Einsatz laufen.

Sie gingen weiter und schwiegen. Aber der Inspektor spürte genau, dass sich etwas verändert hatte, denn die Bedrohung kam immer näher.

Äußerlich blieb alles gleich, und doch war da etwas vorhanden, das in seine Richtung wehte.

Das Grauen schickte Signale… Suko war sensibel genug, um dies sehr deutlich zu spüren. Sie hatten die Gräber verlassen, sie lauerten irgendwo. Er drehte sich um.

Vor ihm waberte der Dunst, als wäre er künstlich erzeugt und auf eine Bühne geblasen worden.

Er bewegte sich durch den Wind, der gegen und in ihn hineintrieb. Aber es bewegte sich noch mehr in seinem Innern.

Gestalten…

Menschenhoch, auf zwei Beinen gehend, sich manchmal gegenseitig stützend, sich abdrängend, doch dabei stets so zusammenbleibend, dass sie eine Einheit bildeten.

Eine kompakte Masse aus aufgequollenen, marionettenhaft gehenden, widerlichen Leichen, die ihren Gräbern entstiegen waren, um von ihrem neuen Herrn und Meister in Empfang genommen zu werden.

Hier näherte sich das Unheil, das Unfassbare, der Ausstoß der Hölle, und der Wind trieb Suko ihren alten Leichen- und Modergestank entgegen, den auch Stepanic gerochen hatte, denn er drehte sich mit langsamen Bewegungen auf der Stelle um.

Jetzt konnte er sie sehen.

Er starrte sie an. Nichts in seinem Gesicht regte sich. Nur die Augen glänzten, als würden Fieberschauer durch seinen Körper jagen. Das

zeigte eben den Triumph.

Sie gingen nicht, sie schritten nicht, sie stampften und schleiften heran.

Im Dunst sahen sie noch künstlicher aus. Manchmal erinnerten sie an Gemälde, die nicht ganz fertig geworden waren, bei denen der Maler die letzten Pinselstriche vergessen hatte.

Sie waren einfach furchtbar, grauenhaft, und der Gestank wehte ihnen voran.

Eine kalte Hand strich über Sukos Rücken. Sie berührte zunächst den letzten Wirbel, kroch allmählich höher, bis sie den Ersten erreicht hatte.

Es zuckte ihm in den Fingern, nach der Beretta zu greifen und auf die Zombie-Horde zu schießen, aber er ließ die Waffe stecken, als er sah, wie sich Stepanic in Bewegung setzte und, auf direktem Weg den lebenden Leichen entgegenschritt.

Suko wartete.

Die Sekunden vergingen, die Spannung wuchs. Er war gespannt darauf, wie sich beide Gruppen miteinander verständigen würden. Irgendetwas musste da geschehen.

Stepanic blieb vor ihnen stehen. Wie ein Übervater, der jedes seiner Kinder einzeln begrüßen will, breitete er die Arme aus. Im Dunst wirkte er wie eine Vogelscheuche.

Und sie kamen noch näher. Sie umrundeten ihn, sie rempelten ihn an, wobei ab und zu Wortfetzen an Sukos Ohren drangen. Für ihn ein Beweis, dass sich Stepanic mit ihnen unterhielt, obwohl die Untoten keine Antworten geben konnten.

Der Inspektor war auf eine gewisse Art und Weise fasziniert. Bisher hatte er noch keinen Menschen erlebt, der dieser Meute so zugetan war. Von Dr. Tod und einigen früheren Ausnahmen einmal abgesehen. Suko war auch klar, welch eine Gefahr es für die Menschen bedeutete, wenn die lebenden Leichen und Stepanic diesen Pakt eingingen. Hinzu kam noch Cigam, dieses gefährliche Kunstgeschöpf, das vom Teufel mit immensen Kräften ausgestattet worden war.

Kein gutes Omen…

Stepanic fühlte sich wohl. Er stand jetzt inmitten der lebenden Leichen, drehte sich um und streckte einen Arm aus, um schräg in den Himmel zu deuten.

Siedendheiß fiel Suko ein, dass es noch etwas anderes gab als die lebenden Leichen.

Die Maschine aus New York!

Auch er schaute hoch und zuckte zusammen. Sie schwebte aus der dunstigen Dunkelheit des Himmels wie ein riesiger Vogel aus Metall nieder. Ein mächtiger Block mit Positionsleuchten wie Augen und einer Reihe von Fenstern, hinter denen das Licht schimmerte.

Es war ein tolles Bild, wie sich der Clipper im Anflug auf das Rollfeld befand.

Suko wusste aber auch, dass es kein Zurück mehr gab. In wenigen Minuten fiel die Entscheidung über Leben und Tod. Er konnte die Verantwortung nicht mehr allein übernehmen, holte das Gerät hervor und sprach mit Sir James…

***

London lag unter uns!

Und nicht nur das. Wir näherten uns stetig dem eigentlichen Ziel, Heathrow Airport.

Dieser Flughafen war so etwas wie meine zweite Heimat geworden, denn oft genug hatte ich mich dort herumtreiben müssen. Es waren nicht immer schöne Stunden gewesen, hier hatte es Kämpfe auf Leben und Tod gegeben, und ein solcher stand mir auch jetzt bevor. Davon ging ich einfach aus.

Sämtliche Fluggäste waren angeschnallt. Es sprach niemand mehr. Die Spannung lag wie ein dicker Schleim über uns.

Der Druck blieb.

Cigam gab sich locker. Er schaute aus dem Fenster. Ob er sein fliegendes Monster suchte, wussteich nicht. Jedenfalls schien ihn alles zu interessieren.

Ich hielt mich mit irgendwelchen Bemerkungen zurück und wollte zunächst abwarten.

Wir sanken.

Sarrel war ein guter Pilot. Trotz der ungeheuren Nervenbelastung, die auf ihm lag, merkte man ihm nichts an. Kein Zittern, kein Schwanken, kein Stocken, es lief alles wunderbar glatt und sicher ab.

Ich wünschte mir, dass es nach der Landung ebenfalls so sein würde.

Was uns erwarten würde, hatte mir Cigam trotz mehrmaligen Nachfragens nicht mitgeteilt. Er hatte nur dünn gelächelt und mal von einer Überraschung gesprochen.

Der Senkflug setzte sich fort. Ich sah einen Teil des Lichtermeers unter uns, aber ich erkannte auch bereits das Gelände des Flughafens, auf das wir zuschwebten.

Nein, es war keine Erleichterung, die mich durchströmte. Im Gegenteil, die Spannung verdichtete sich zu einem harten Knäuel, das auf mein Herz drückte.

Ich spürte in der Kehle das Kratzen. Auch wenn ich gewollt hätte, es wäre mir kaum möglich gewesen, auch nur ein Wort zu sagen. Zu stark konzentrierte ich mich auf das Kommende.

Lichter huschten unter uns hinweg.

Es waren die Beleuchtungen der Start- und Landebahnen. Sie waren nahe. Mir erschienen sie trotzdem meilenweit entfernt. Vielleicht lag

es auch daran, dass hin und wieder Dunstschleier an ihnen vorbeiwehten, ein nebliger Gruß, der aus den Feldern stieg.

Durch die Maschine ging ein Ruck. Zuerst dachte ich, wir hätten schon aufgesetzt, dann stellte ich fest, dass der Kontakt zum Boden noch nicht hergestellt worden war.

Sekunden später berührten die mächtigen Räder den Beton. Sie rollten, sie holperten etwas, die Maschine geriet in leichte Schwankungen, die Sekunden später bereits ausgeglichen worden waren, sodass wir in Ruhe der Zielposition entgegenfahren konnten.

Noch atmete niemand auf. Die Passagiere blieben in ihren gespannten Wartepositionen, da bildeten auch Cigam und ich keine Ausnahme. Der Clipper verlor an Tempo, es war wie immer. Eigentlich hätte ich jetzt schon aufatmen können, aber neben mir erhob sich Cigam, der sich nicht einmal angeschnallt hatte.

Noch während die Maschine rollte, wollte er sich an mir vorbeidrängen und zwang mich, mich abzuschnallen und ebenfalls aufzustehen.

Dann stand er im Gang.

»Hört zu!«, schrie er, damit auch jeder seine Worte hören konnte. »Wir haben es geschafft und sind in London gelandet. Das heißt aber nicht, dass ihr jetzt aufspringen und die Maschine verlassen könnt. Ihr werdet auf euren verdammten Plätzen hocken bleiben und nichts tun, klar?«

»Und was machst du?«, rief Bill, der es nicht mehr aushalten konnte.

»Ich werde mit deinem Freund die Maschine verlassen. Man erwartet mich bereits.«

»Wie schön.«

Hoffentlich hielt Bill den Mund. Ich konnte ihn verstehen. Er war stundenlang untätig gewesen, doch er durfte dieses Wesen auf keinen Fall reizen.

So klein Cigam auch wirkte, er strahlte etwas ab, vor dem jeder Furcht bekam. Alle wussten, dass er nicht bluffte.

»Und wo ist dein Monster?«, fragte ich leise hinter ihm.

»Ich brauche es nicht mehr.«

Dass ich erleichtert darüber war, zeigte ich nicht. Andererseits dachte ich an das, was uns erwarten würde. Es war mir noch unbekannt. Auch wenn ich durch das Fenster schaute, war nichts zu sehen.

Hier lief etwas ab, das keiner von uns beeinflussen konnte.

Er ging vor mir her.

Ich folgte ihm, nickte Bill und Tricia zu und hörte, wie mein Freund durch die Zähne zischte: »Mach ihn fertig, John! Mach ihn einfach platt, diesen…«

»Sei ruhig.«

Tricia lächelte mir zu, aber es war eine verkrampfte Reaktion. Auch

sie spürte den Druck.

Die Tür zum Cockpit war offen. Die Gestalt des Kapitäns zeichnete sich dort ab.

»Was willst du?«, fragte Cigam.

»Ich wollte nur sagen, dass draußen die Gangway herangerollt wird.«

»Gut.«

»Sie müssen noch einen Augenblick warten. Die Männer haben sich leider verspätet.«

»Wenn das ein Trick ist, dann…«

»Nein, es ist kein Trick.« Sarrel schaute mich Hilfe suchend an, und ich mischte mich auch ein.

»Behalte die Nerven, Cigam. Bisher hat alles geklappt. Du hast keinen Grund, durchzudrehen.«

»Ja, ich weiß…«

Es verging etwas Zeit. Aus dem Cockpit schimmerte die grünliche Beleuchtung wie aus einem uralten Grab.

Sie ließ auch unsere Gesichter leichenhaft aussehen, und hinzu kam das Licht der Notbeleuchtung.

Der Co-Pilot meldete, dass alles okay wäre. Kapitän Sarrel atmete tief aus. »Kann ich dann öffnen?«

»Ja…«

Cigam und ich schauten zu, wie er die Tür entriegelte. Er zögerte noch einen Moment, dann schob er sie auf.

Beide schauten wir hinaus.

Dunstschwaden trieben über das Rollfeld und die Gangway.

Niemand erwartete uns an deren Ende.

Oder doch?

Ich sah die Bewegung, konnte aber nichts Genaues erkennen und ging dann hinter Cigam her, der die Maschine als Erster verließ. Kälte und hohe Luftfeuchtigkeit erwarteten uns. Das alles nahm ich hin, es war normal.

Nicht normal war die Person, die sich aus dem toten Winkel der Maschine löste.

Sie gehörte nicht zu den Männern, die die Gangway herangefahren hatten, sie war allein.

Ich hörte die Schritte, war selbst auf der obersten Stufe der Gangway stehen geblieben.

Er ging noch weiter und blieb dort stehen, wo die Gangway endete. Dann sprach er, und aus seiner Stimme klang der satte Triumph.

»Willkommen, Cigam!«

Ich hatte damit gerechnet, dennoch schrak ich zusammen, als ich die Stimme erkannte.

Sie gehörte Stepanic!

***

Jetzt waren sie zusammen. Zwei, die sich gesucht und gefunden hatten. Zwei Menschen oder Wesen, die sich durch die Hölle miteinander verbunden fühlten und darauf aus waren, eine zweite Hölle auf Erden zu entfachen, um dem Satan zu gefallen.

War das alles?

War Stepanic nur gekommen, um Cigam zu begrüßen? Das konnte ich mir einfach nicht vorstellen.

Und nur deswegen hatten wir diesen Höllenflug hinter uns gebracht.

Irgendetwas stimmte nicht. Diese Begrüßung war nicht mehr als eine Vorspeise. Das Hauptgericht würde folgen, und das würde wohl schwer zu verdauen sein.

Cigam ging nicht weiter. Plötzlich hatte er Zeit und fragte mit lauernder Stimme: »Sind sie da?«

»Ja.«

»Wo?«

Stepanic drehte sich um und streckte seinen Arm aus. »Sie warten auf mein Zeichen.«

»Dann gib es ihnen.«

»Gut.« Sein Arm fiel nach unten.

Nichts geschah. Ich war schon etwas enttäuscht. Sollte Cigam geblufft haben?

Er ging plötzlich weiter. Seine Tritte waren auf dem Metall der Stufen deutlich zu hören. Ihr Tacktack klang in meinen Ohren wie ein böses Omen.

Ich wollte ihm folgen, doch die Bewegung vor der Gangway stoppte mein Vorhaben.

Aus dem Dunst über dem Rollfeld tauchten sie auf wie die Geister. Unheimliche Gestalten, die sich mit langen, schlurfenden Schritten bewegten.

Menschenähnlich, aber keine Menschen. Ich kannte diese schlenkernden Bewegungen, dieses Schlagen der Arme, dieses abrupte Gehen, als hätten sie Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

So gingen Zombies.

Sie waren wieder da…

***

Auf einmal fühlte ich mich verdammt schlecht. Ich wusste nicht, woher sie gekommen waren, aber mir war klar, dass ich sie auf keinen Fall näher an die Maschine herankommen lassen durfte.

Wie konnte ich sie stoppen? Ich stand allein gegen die lebenden Leichen und wusste nicht, ob Suko und Sir James richtig gehandelt hatten. Stepanic war frei, da hatte er eine Bedingung erfüllt. Im Augenblick jedenfalls sah ich keine konkrete Gefahr für die Fluggäste.

Ich zog meine Beretta!

Cigam befand sich noch immer auf der Gangway. Er hatte die zweitletzte Stufe erreicht, als ich ihn ansprach. »Es reicht! Bleib stehen, oder ich drücke ab!«

Und Cigam gehorchte. Es war für mich selbst überraschend, dass er nicht mehr weiterging, sich dafür umdrehte, mich anschaute und sein kaltes Grinsen zeigte.

»Willst du mich töten?«

»Ja!«

»Denkst du an die Zombies?«

»Ganz bestimmt. Ich habe schon zahlreiche dieser Wesen zur Hölle geschickt!«

Er lachte. Ja, verdammt, er lachte mich aus. Ich aber ging vor, wollte an ihn heran - und hörte seinen Schrei.

»Schau nach rechts!«

Das tat ich, drehte den Kopf und wusste, dass ich für den Augenblick verloren hatte.

Aus der Luft schwebte das dunkle Monstrum dem Flugzeug entgegen!

***

Diesmal würde es kein Bluff sein, keine Warnung. Diesmal würde der Flugdrache zubeißen und das Metall kurzerhand zerbeißen. Trotz seiner Größe verursachte er keinen Laut, als es aus dem Himmel fiel, um die Maschine anzugreifen.

Natürlich hätte ich schießen können, aber damit war die Gefahr nicht von den Fluggästen genommen. Dann würde das Monstrum erst recht zur Vernichtung schreiten.

Cigam ging auch den letzten Schritt. Er sprach mit mir. »Nun, Sinclair…?«

»Es ist gut.«

»Noch beißt es nicht zu, aber es hat sein Maul bereits offen.«

Das brauchte er mir nicht zu sagen, ich sah es selbst. Wenn es zuschnappte, würde es diesmal die Maschine in der Mitte erwischen, und das war fürchterlich. Dann hatten auch Bill und Tricia keine Chance.

Cigam hatte Stepanic erreicht, der inmitten seiner lebenden Leichen stand.

Er sprach mit ihnen, er sagte ihnen Worte, die ich nicht verstand. Aber sie gingen plötzlich vor.

Und sie kamen auf die Gangway zu.

Mir war klar, was sie wollten. Das Flugzeug entern, auch mich wieder zurück in die Maschine drängen. Von Denver bis nach London hatte ich alles heil überstanden. Sollte ich hier auf der Gangway verlieren? Wo fand ich Hilfe oder einen Ausweg?

Es war nichts zu sehen. Ich musste mich auf mich selbst verlassen.

Stepanic und Cigam stellten es schlau an. Sie zogen sich zurück, und die Zombies drängten vor.

Zum ersten Mal konnte ich etwas von ihren Gesichtern erkennen. Diese alte, leicht verweste Haut, die manchmal wie ein aufgedunsener Pudding aussah, und es wehte mir auch der atemraubende Leichengeruch entgegen, der sie begleitete.

Sie gingen, sie drängten und drückten sich gegenseitig, und sie standen vor mir wie auf dem Präsentierteller. Ich brauchte nur abzudrücken, verfehlen konnte ich sie nicht.

Aber da war das Monster. Beim ersten Schuss würde es zubeißen. Um Cigam und Stepanic konnte ich mich nicht kümmern. Die stinkenden Leiber der Zombies nahmen mir den größten Teil der Sicht.

Ein erster Zombie erreichte die Treppe. Um sich überhaupt auf den Beinen halten zu können, klammerte er sich an den seitlichen Geländern fest. Durch seine Kenntnis der alten Keltenformeln hatte Stepanic diesen angefaulten Körper aus seinem Grab geholt. Auf dem Kopf wuchs wirres, dunkles Haar. Er hatte seinen Schädel zur Seite gelegt, der leblose, dumpfe Ausdruck in seinem Gesicht wurde durch die glanzlosen Augen noch weiter verstärkt.

Seinen Mund hatte er zur Hälfte geöffnet. Ich hatte den Eindruck, als würde mir Moder entgegenwehen.

Bei der ersten Stufe stolperte er, die zweite nahm er, die dritte auch. Ihm folgte bereits der nächste Zombie, ein glatzköpfiges Wesen, eingehüllt in ein zerfetztes, dreiviertellanges Leichentuch. Eine dritte lebende Leiche griff ebenfalls nach dem linken Geländer. Sie fuhr mit der anderen Hand durch das verschmierte, dunkle Haar und schaufelte es hoch. Der Schädel kam mir im Vergleich zum Körper viel zu groß vor, er hatte einen regelrechten Wasserkopf, dazu passte die grünliche Haut, die aussah, als wäre sie von einer Pilz- und Algenschicht bedeckt.

Ich war um keinen Schritt zurückgewichen, behielt die Stellung auf meiner Stufe und ließ sie kommen.

Meine Waffen konnte ich mir an den Hut stecken. Wenn ich schoss oder das Kreuz einsetzte, war es um die Menschen in der Maschine geschehen. Also musste ich sie mir anders vom Leib schaffen.

Der Erste griff nach mir.

Er streckte mir seine weiche, widerliche Puddinghand entgegen, die Finger hatte er gespreizt, um möglichst viel von mir erwischen zu können. Bevor mich die kalte Klauenhand berührte, trat ich zu.

Meinen rechten Fuß wuchtete ich in die weiche Masse des leblosen Körpers und katapultierte ihn zurück, sodass er die anderen beiden Zombies mitriss.

Sie kugelten die Stufen hinab und drehten sich auch noch auf der Rollbahn um die eigene Achse.

Hinter mir hörte ich Bills Stimme, drehte mich um und sah den Freund im offenen Einstieg stehen.

Auch er hatte seine Waffe gezogen und funkelte mich an. »Schieß doch, John, wir machen sie fertig!«

»Nein, der Vogel!«

»Wo, ich…?« Erst jetzt erschrak er, schaute sich um, konnte das Monstrum aber nicht sehen, weil sein Blickwinkel dort oben nicht günstig genug war.

Ich wollte ihn Bill zeigen, deutete da hin, wo er sein musste - und bekam große Augen.

Das Untier war verschwunden!

***

Nein, es durchströmte mich keine Erleichterung. Ich dachte sofort an einen Trick, vergaß die lebenden Leichen und ließ meinen Blick über das Rollfeld schweifen, wo sich nicht nur der Dunst bewegte. Ich sah auch andere, größere Schatten, die sich innerhalb dieses dünnen Nebels versteckt hielten.

Andererseits lief der normale Flugbetrieb weiter. Niemand sah, was sich hier abspielte.

Und in der Luft bewegte sich der Schatten. Groß, unheimlich und gewaltig.

Ein immenses Flugtier, das nicht nur zubeißen, sondern auch andere Körper tragen konnte. Zwei von ihnen hoben sich wie Höcker von seiner Gestalt ab.

Ich brauchte nicht lange zu raten, dass Stepanic und Cigam die Flucht auf diesem Wesen gelungen war. Sie verschwanden, sie ließen alles im Stich. Was mit den Zombies geschah, schien ihnen egal zu sein.

»Was ist denn, John?«

»Alles okay, Bill. Wir können sie erledigen.«

»Und ob!«

Mein Freund war kaum vorgesprungen, als er wieder zurückzuckte, denn die einbrechende Dunkelheit wurde von den breiten Strahlen der Scheinwerfer buchstäblich zerrissen.

Von zwei Seiten jagten sie auf ein bestimmtes Zentrum zu und überwarfen die lebenden Leichen mit ihrem grellen Licht.

Ich stand für einen Moment regungslos. Auch Bill bewegte sich nicht mehr, denn die lebenden Leichen boten inmitten dieser Lichtfülle ein zu schauriges, schlimmes und auch groteskes Bild.

Jede Gestalt zeichnete sich scharf konturiert ab. Das Böse hatte plötzlich ein Gesicht bekommen.

Totenfratze stand neben Totenfratze, ein widerliches Erbe aus den Tiefen der Gräber.

So zusammengedrängt wirkten die Zombies wie ein gewaltiger, ruheloser Klumpen, der von einem widerlichen Leichengeruch überdeckt wurde und der gleichzeitig irgendwie hilf- und orientierungslos wirkte, denn keiner wusste genau, wohin er sich wenden sollte.

Das Licht hatte sie abgelenkt. Sie hoben die Arme, gerieten sich dabei gegenseitig ins Gehege. Sie wollten die Hände vor ihre Augen pressen, sie schoben, sie schubsten sich und erzeugten dabei Geräusche, die sich anhörten, als würde Teig auf Teig klatschen.

Auch ich und Bill waren geblendet. Hinter den Zombies mussten diejenigen lauern, die hier das Kommando übernommen hatten. Aus einem Megafon hallte uns Sukos Stimme entgegen.

»Zurück in das Flugzeug! Schnell, beeilt euch! Wir werden sie vernichten! So lauft endlich!«

Bill zerrte mich mit. Vor dem Einstieg geriet ich ins Rutschen. Ich prellte mir meinen Ellbogen an der Kante, dann war der Kapitän da und zerrte den Einstieg zu.

Aus dem Flugzeug hörten wir die Stimmen der Passagiere. Sie klangen aufgeregt. Jeder wollte etwas sagen, aber keiner war zu verstehen. Alle schrieen durcheinander.

Wir blieben an der Tür stehen.

Dann peitschten die Schüsse.

Wir schauten nur zu, wie die Brut unter den Kugeln zusammenbrach. Getötet wurden die Leichen nicht, es sei denn, die Kugeln zerstörten ihre Köpfe. Bei zweien von ihnen klappte es, die standen nicht mehr auf. Andere aber stemmten sich wieder auf die Beine, gefüllt mit Kugeln und schwerer als vor dem Fall.

Die Einsatzkommandos beließen es nicht dabei und nahmen dann das Feuer, das wirksamste Mittel gegen die Brut der lebenden Leichen.

Was sie als Waffen benutzten, konnte ich nicht genau erkennen. Mir kamen sie vor wie Feuerkanonen, und die langen Flammenzungen schossen hinein in das grelle Licht.

Kein Körper konnte entkommen. Das Feuer leistete ganze Arbeit. Wir sahen zu, wie die Zombies vernichtet wurden. Die lebenden Leichen bäumten sich auf. Ihre Haut warf Blasen, sie platzte weg, dann brannte alles wie Zunder.

Kein Schrei war zu hören, keine Reaktion des Schmerzes. Zurück blieb eine ineinander verklumpte, breite, lachenartige Masse, über die bläuliche Flammen huschten.

An den Rändern erschienen Gestalten mit schussbereiten Gewehren. Keiner der Männer brauchte mehr einzugreifen.

Es gab die Zombies nicht mehr.

***

Ich öffnete die Tür.

Ätzender und stinkender Rauch trieb mir entgegen. Ich dachte daran, dass es so in einem Krematorium riechen musste, wenn die Leichen verbrannt wurden.

Suko winkte mir zu. Sir James entdeckte ich ebenfalls, ansonsten nur Uniformierte aus der Sicherheitsgarde.

»Willkommen in London«, sagte jemand, als ich die Gangway betrat.

Ein müdes Grinsen umzuckte meine Lippen. Nach einem Willkommen war mir nicht zumute. Ich fühlte mich auch nicht wie Radames in der Oper Aida, der nach einer siegreichen Schlacht heimkehrte. Ich war eher der Verlierer, denn es gab Cigam noch und leider auch Stepanic. Diesmal hatte uns der Teufel ein Schnippchen geschlagen.

War er wirklich dabei, so etwas wie eine neue Mordliga zu schaffen?

Wir mussten abwarten und würden in der Zukunft die Augen sehr genau offen halten.

Zunächst aber wurden die Fluggäste in Sicherheit gebracht. Sie sollten hier übernachten können, in die Staaten telefonieren und Mahlzeiten erhalten.

Tricia Black wollte noch bei uns bleiben. Wir schlugen es ihr nicht ab. Und sie saß auch noch mit uns zusammen, als Bill und ich die gesamte Geschichte erzählten, wobei Tricia ebenfalls einiges hinzufügen konnte.

Da saßen wir schon in der VIP-Lounge des Airports, tranken Tee und entspannten uns.

Irgendwann stellte Sir James die Frage, was wohl die Zukunft bringen würde.

Keiner traute sich, eine Antwort zu geben. Suko schaute zu Boden. Bill interessierte sich für seinen Tee.

Also blieb es an mir hängen. »Die Zukunft, Sir? Die steht, wenn ich mal so sagen darf, in den Sternen.«

»Was sagen die Ihnen, John?«

»Nichts Gutes, Sir. Wahrlich nichts Gutes…«

ENDE des Dreiteilers